

Die Reichswehr im Ruhrgebiet.

Einrücken der Reichswehr in Düsseldorf?

Düsseldorf, 8. April. (Eig. Drahtbericht d. „Vorwärts“.) Nachdem am Mittwochabend von Köln im Landkreis Essen kommandierte Reichswehrtruppen den im Landkreis Düsseldorf gelegenen Ort Hülse besetzten und Mitglieder der S. P. D. und U. S. P. D. verhafteten, wurde am Donnerstagmorgen die Nachricht von einem drohenden Einmarsch der Reichswehrtruppen in Düsseldorf bekannt. In Düsseldorf herrscht seit dem Abrücken der Reichswehr am 19. März völlige Ruhe. Eine Arbeiterwehr verleiht den Ordnungsdienst, über welchen sich der Oberbürgermeister von Düsseldorf in anerkannter Weise ausgesprochen hat. Begreiflicherweise hat sich der Bevölkerung Düsseldorf angehörend des drohenden Einmarsches der Reichswehr eine große Erregung bemächtigt. Ein neuer Generalstreik droht zu entstehen. Die das am 19. März abgerückte Militär in Düsseldorf geholt hat, zeigt der Umstand, daß alle Parteien einschließlich der Deutschnationalen die Abberufung des militärischen Befehlshabers und der Düsseldorf Reichswehr verlangt hatten.

An die Reichsregierung und an den Reichskommissar Severing wurde daher ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: In Rücksicht auf die bisherige Abwicklung der Dinge in Düsseldorf erscheint uns nach der augenblicklichen Lage zu urteilen das bevorstehende Einrücken der Reichswehrtruppen in Düsseldorf ungewiss und unangebracht. Wir bitten keine Maßnahmen zu treffen, ehe Freitag eine in Münster eintreffende Abordnung aller Parteien des Stadterordnetenkollegiums gehört worden ist.

Amnestie!

Düsseldorf, 8. April. Abg. Gen. Waldt, der zurzeit mit Abg. Due das Industriegebiet bereist, hat einem Vertreter der „Düsseldorfer Freien Presse“ mitgeteilt, daß ein Erlaß des Reichspräsidenten in Vorbereitung sei, der die Frage der Amnestie für die Roten Truppen regelt. Danach sei beabsichtigt, allen Angehörigen der Roten Armee, die bis heute ihre Waffen abgegeben haben, Straffreiheit zu gewähren. Ihrer Rückkehr in die Heimat steht also nichts im Wege und sie haben nichts zu fürchten (wenn die Truppen fort sind! Red.).

In Essen hat der Reichswehrführer schlankwegs alle Versammlungen verboten!

Unabhängige und Reichswehreinmarsch.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben: Die „Freiheit“ hat wiederholt bestritten, daß von ihren Parteifreunden der Einmarsch der Reichswehr im Ruhrrevier verlangt worden sei. Insbesondere hat Joseph Ernst, Altkögen, der Führer der Unabhängigen im Ruhrrevier, wiederholt bestritten, den Einmarsch verlangt zu haben. Diese Behauptungen sind durchaus unrichtig. Joseph Ernst hat bereits am 27. März in einer Depesche an den Reichskommissar Severing unter anderem folgendes geschrieben: „Gegen Mülheim und Wesel müssen im Notfall nach Verständigung einwandfreie Truppen unter Aufsicht eingesetzt werden.“ Am 28. März telegraphiert er, daß die Unabhängigen der Kreise Dagen, Schwelm, Altena, Herfeln, Lüdenscheid, Schwerte, Witten, Hemscheid einstimmig beschlossen hätten, sich mit allen Mitteln, auch mit der Waffe in der Hand, gegen jeden Terror, sowohl von rechts wie von links, zu wehren. Die ihm unterstellten Kampftruppenführer lehnten es ab, der Mülheimer Leitung zu folgen. Arbeitertruppen, die am 28. März vormittags gegen den Willen ihrer Leitung sich nach Mülheim in Marsch setzten (zur Unterstützung der Roten Armee! Der Vorsitzhatter), sollten entwaffnet werden. Dr. Stern aus Essen, der politische Redakteur der unabhängigen „Ruhrwoche“, wandte sich bereits fünf Tage vor Ostern telephonisch an das Reichskommissariat in Münster und bat um das Einrücken der Reichswehr. Am 1. April ging bei dem

Reichskommissar Severing folgende Depesche ein: „Nach unserer einmütigen Auffassung der Lage ist sofortiges nachdrückliches Vorgehen der Reichswehr das einzige Mittel, Duisburg und Umgebung vor äußerster Not und Elend zu schützen. Wird unserem dringenden Notschrei nunmehr nicht sofort entsprochen, so lehnen die unterzeichneten Parteien die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Dinge ab. Gleiches Telegramm ist an Reichslangler abgegangen. Sozialdemokratische Partei, Unabhängige Sozialdemokratische Partei, Stadterwaltung Duisburg.“ In Gegenwart des Schreibers dieser Zeilen erschienen beim Reichskommissar Severing in Münster zahlreiche Deputationen von Stadterwaltungen und Arbeitervertretungen, an denen Unabhängige beteiligt waren, die bereits am 27. und 29. März den Einmarsch der Reichswehr verlangten. Nun aber wärsch das unabhängige Zentralblatt wie Vilnius die Hände in Unschuld und sucht der Regierung die alleinige Schuld für den Einmarsch der Reichswehr in die Schuhe zu schieben. Den Unabhängigen war ebenso wie den Kommunisten die Sache im Ruhrrevier über den Kopf gewachsen. Während zahlreiche ihrer Leute aus den verschiedensten Orten um den Einmarsch der Reichswehr baten, gelang es den Bemühungen der Reichswehrlisten, insbesondere des Abg. Osterroth, den für Dienstag, den 30. geplanten Einmarsch bis zum 2. April hinauszuverschieben, wodurch das größte Blutvergießen verhindert worden ist, denn inzwischen ist die Rote Armee infolge Nahrungsmittelknappheit und Neorganisations zum größten Teile auseinandergefallen.

Den Unabhängigen fiel in Remscheid Altematerial in die Hände, aus dem hervorzugehen scheint, daß General Watter in bezug auf den Kapp-Putsch belastet ist. Abg. Osterroth, dem von dem unabhängigen Abg. Braß Einblick in einzelne belastende Briefe gegeben wurde, bemühte sich daraufhin persönlich beim Reichskabinett und beim Reichspräsidenten um die Abberufung des Generals Watter, da er in dieser Abberufung eines der wesentlichen Mittel sah, um eine friedliche Beilegung des Streites im Ruhrrevier herbeizuführen. Der Reichspräsident erklärte ebenso wie die Regierung, daß sie auch vor General Watter nicht halt machen werden, wenn sich seine Beteiligung am Kapp-Putsch allennachweislich nachweisen läßt. Sie baten um Verlegung des Altematerials. Abg. Osterroth hat daraufhin sowohl den Zentralrat wie den Abg. Braß telephonisch und telegraphisch um sofortige Überlieferung des Altematerials an die unabhängige Parteileitung in Berlin ersucht, damit diese es der Regierung zur Einsicht vorlegen könne. Trotzdem ist bis heute von den Unabhängigen kein Material vorgelegt worden. Sollte auch jetzt noch der agitatorische Erfolg gegen die Regierung den Unabhängigen die alleinige Nichtsahnur ihres Handelns sein? Bezeichnend ist auch, daß die unabhängigen Führer im Ruhrrevier die ausländischen Korrespondenten geradezu umschärmen. Man kann sich daher des Eindrucks nicht erwehren, daß das Ausland nur aus unabhängigen Quellen informiert wird. Wir wollen die Besetzung der mittelhessischen Städte durch die Franzosen damit nicht in Zusammenhang bringen. Doch sich aber die unabhängige Parteileitung weigerte, den Protest des Gewerkschaftsbundes und der Sozialdemokratischen Partei gegen die Invasion mit zu unterzeichnen, sondern eine eigene, im wesentlichen mißere Erklärung faßten, gibt angesichts dieser Sachlage sehr zu denken.

Neuere Zwischenfälle aus dem Ruhrgebiet sind nicht gemeldet. Die Ruhe scheint einzufahren. Die Reichswehr behauptet starke Verschiebungen von Kriegsmaterial ins unbesetzte Wuppertal. Die Kölner Abg. Genossen Meerfeld und Solmann haben an den Reichskommissar Severing geschrieben: Ueber 1000 Rotgardisten sind in Köln eingetroffen ohne Mittel und Verpflegung. Für die notwendige Verpflegung wird vorübergehend gesorgt. Die Leute weigern sich, ins unbesetzte Deutschland zurückzukehren, da ihnen dort die standrechtliche Erschießung oder sonstige schwere Verurteilung droht. Die Abgeordneten bitten dringend um ausreichende Maßnahmen, die Schutz und Sicherheitsgeleit verbürgen.

den. Geschieht dies ohne Hintergedanken, so wären wir sicher einen Schritt vorwärts gekommen zum Ausgleich der Gegensätze in der Arbeiterklasse, der erfolgen muß, wenn wir unser Wirtschaftsleben wieder aufrichten wollen. Aber, wenn auch diese Einigung nicht voll erreicht werden sollte, wissen wir nach den Vorgängen in diesen Märzwochen eines sicher: eine reaktionäre, eine militaristische Regierung kommt in Deutschland nicht wieder. Gegen diese wird die Arbeiterklasse sich immer so zusammenfinden, wie es in diesem Abwehrkampf geschehen ist.

Oberst Epp - Kappist?

Halle, 8. April. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Unser Parteiorgan in Halle, die „Volkstimme“, bringt in ihrer Donnerstagsausgabe eine Fortsetzung der vor einer Woche begonnenen Veröffentlichung von Geheimdokumenten über die Vorbereitungen zum Kapp-Putsch. Schwer belastendes Material wird gegen mehrere bekannte Militärs hervorgebracht, darunter auch gegen den bayerischen Obersten v. Epp, der nach unüberleglichen Beweisen aus den Dokumenten ein Hauptakteur unter den sogenannten „Köpfen“ der Putschzentrale war und nach glücklichem Putsch als Kommandeur des I. A. R. in Bayern in Aussicht genommen war.

Im Ruhrgebiet ist Oberst v. Epp jetzt noch Führer der bayerischen Reichswehr und seine Truppen haben sich bereits durch Unhöflichkeiten äußerst unbeliebt gemacht. Die Regierung ist bereits auf diesen Herrn eindringlich aufmerksam gemacht. Auf Grund der ihn so sehr belastenden Dokumente gehört dieser Mann zu den des Hochverrats dringend Verdächtigen.

Belohnte Meuterei.

Die Zahlung der Lüttwischen Kampfzulagen.

Die Kapp-Regierung hat bekanntlich die Soldaten durch das Versprechen von Soldserhöhungen und besonderen Zulagen für sich zu gewinnen gesucht. Natürlich galt dieses Versprechen nur für diejenigen, die den Putsch unterstützten. Da muß folgende Verfügung einigermaßen Aufsehen erregen, die uns leider erst jetzt bekannt wird: Wehrkreis-Kommando III (Berlin).

Mit. 1b Nr. 4480 S. 20. Berlin, den 19. März 1920.
1. 1b. Weiterzahlung der erhöhten Gehaltsätze. Reichswehrgruppenkommando 3 droht unter Nr. 91720: „Die in der Verfügung des Oberbefehlshabers v. Lüttw. vom 13. März 1920 unter Zg.-Nr. 9168/99 und vom 14. März unter Zg.-Nr. 91702 zugesicherten, wirtschaftlichen Vorteile werden aufrecht erhalten. Die Erhöhung der Reichswehrzulage um 2 Mark und die besondere Tageszulage von 7 Mark sind bei den zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingeleiteten Verbänden als besondere Kampfzulage zunächst weiter zu zahlen.“
2. bis 4. (betrifft Punkte, die hier nicht interessieren.)
Für die Wichtigkeit: Von Seiten des Wehrkreis-Kommandos: Glodowski, Der Chef des Generalstabs: gen. Seyell, Oberstleutnant.

Während also die regierungstreuen, aus ihren Verbänden hinausgesetzten Soldaten in jenen Tagen ohne Obdach und Verpflegung in Berlin umherirrten, hatten das Reichswehrgruppenkommando und das Wehrkreis-Kommando 3 keine dringendere Aufgabe zu erfüllen, als dafür zu sorgen, daß die Meuterei durch das Scheitern des Putsches nicht etwa um den ausbedungenen Judaslohn kämen.

Der Gehilfe Morlachs bei dem Matrosenmord, Leutnant Bentler, der im Januar 1920 wiederholt roh in Artikeln des „Reichsboten“ mit seinen Morstaten während der Spartakusunruhen prahlte, wünscht in einer Erklärung an uns festzustellen, daß er bei dem Kapp-Putsch nicht wie sein Herr und Meister Morlach am Halbeschen Tor kommandiert habe, sondern während der ganzen Zeit in Straßburg gewesen sei und zurzeit keinen Dienst verrichte. — Das Letztere erfüllt uns mit Befriedigung. Im übrigen scheint es uns, als ob Herr Bentler sich nicht mehr ganz so wohl fühle, wie seine Artikel im „Reichsboten“ vermuten ließen.

Um einen Namen!

Von Willi Strubbaum.

Etwas abseits des Fabrikschornsteins erhob sich der große, schöne Bau mit seinen vielen rötlichen Fenstern, dem villenartigen Anbau am rechten Flügel, seinen Rosenflächen und Esplanaden. Und alle, die da kamen und das Haus innen sahen, die langen Hallengänge, den gewölbten Treppenaufstieg, die kunstvoll mit Marmor und Steinern ausgelegten Leitungen, waren besessen ob der zurückhaltenden Vornehmheit, die so gar nicht schreiend, dem Ernst der Stätte Ausdruck verliehen. Unwillkürlich dämpfte man Stimme und Schritte und dachte wohl daran, wie laut und klingend der Schüler Gesang in diesen Hallengängen tönen müßte, so lebenswarm, noch voll freudigsten Hebeermuts, Künstlerbegeisterungen, Gemälde, Aquarien an Treppenvandern, Säulen und Zimmern. Alles so viel würdiger als in den Armeleutenschulen. Und es fiel mancher Vergleich; manch herber Schluß ward auch daran gefnüpft. Wahrlich: mehr Farbenpracht, mehr Sonne tat auch den Kindern des armen Volkes gut, denen, die da in Rot und Enger, in armeligen, schmucklosen Räumen ihr Leben lang haften. Die als Erbschaft geerbten Häuser, und Schlachtenbilder vermochten das wirklich nicht zu geben. Nicht, daß in diesem neuen Gymnasium, in Vorbereitung entstanden, es an jenen gemangelt. O mein! Es hingen ihrer genug noch bis vor kurzem. Wie konnte eine Schule man überhaupt ohne diesen Kultus sich denken! Der altpreussische Geist ging auch in diesen Räumen um und ward in Kriegsjahren, in unaufhörlichen Siegeswahlen zu lodern den Flammen. Von Siegen benommen, in brod-bürgerlicher Art, wollten Heimkrieger und Hüter des Heimes gleichfalls ihr treudeutsch-nationalistisches Herz bekunden, und schickten den großen Heldertum unermüdet an, dem Hause der Jugend seinen Namen zu geben. Als er bejahte, herrschte eitel Jubel in diesen Hallen. Er ihr Heros, ihr Gott!

Das Sinnbild des Krieges das Vorbild der Jugend! . . . Ziel und Geist der Erziehung! . . .
Und da wir vor lauter Siegen zum Zusammenbruch, zur Niederlage gekommen, war es ein schrecklich Erwachen. Und die über dem Fluchen oder Gott- und Schicksalsgeflüster ruhiges Denken nicht verpfeifen, waren satt aller preussischen Gängelei durch Willkür und Despoten. „Das Volk regiere!“ ward Kampfruf nun. Renegat wurden die kleinsten Parlamente. So kam es, daß in dem Arbeiterneß eine sozialistische Mehrheit gewonnen ward.

Und nun begann das Ringen. Frauen- und Schlachtenbilder und Hüter verschwand; der Name der Schule sollte es auch. Was auch sollte der lächerliche Kriegsmann als Erziehungsideal der Jugend? War der König ein Ideal, dem nachzustreben der Jugend anzupfehlen? Die Führung eines Volkes durch hohe Militärs ein Segen? Das zu bejaßen ging in die „simplex“ Arbeiterbörse nicht hinein. Tatkräftige, wissende Menschen und Charaktere her-

anzubilden, denen Dienst als eingeordnetes Glied der Gemeinschaft oberster Stern — deren „simplex“ Ideal.

So ward denn der Kampf um den Namen mehr als ein solcher. Zwei Weltanschauungen standen sich gegenüber. Es regten die Kräfte sich, die in der Seele getroffenen Altpreußen ließen Sturm, es regnete Proteste, die im Altpreußengeist herangewachsenen Schüler „demonstrieren“ gegen den Willen der Vertretung des „Volkes“, man eisse zu den Geheimräten, zum Minister.

Und man „erwoog“. In ruhigem, bürokratischem Gang ging die Prüfung der Angelegenheit von Etappe zu Etappe. Nach vielen, vielen Wochen und Monaten verfügte irgendein alter Geheimrat schließlich — ob im Heberdang der Geschäfte oder aus Altpreußengeist, weiß man nicht! —: „Es bleibt alles beim alten!“

So war denn der Entscheid: Also noch fürderhin der Kriegsmann Hüter der Jugend, Wegweiser in Zukunft!

Das Würgertum hobnte, frohlockte; die Arbeiter ballten die Fäuste. Der Kampf um den Namen ging weiter; es geht um mehr als um den Namen, das Ringen geht um den Geist, der die Schule beherrschen soll, um das Erziehungsideal — und der endliche Ausgang: Symbol!

Staub legt unterdes sich auf Altes; aber die eine Frage lebt: „Bleibt alles beim alten? . . .“

Wolfram von Eschenbach zu Ehren. Ein Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung regt bei den Provinzial-Schulkollegien an, im Laufe des Monats Mai in den höheren Lehranstalten im deutschen Unterricht der oberen Klassen auf Wolfram von Eschenbachs hohe Bedeutung für das deutsche Schrifttum und die Geschichte des deutschen Geistes einzugehen. Den Anlaß gibt die 700. Wiederkehr des Jahres, das als Todesjahr des Parsival-Dichters angenommen wird.

Ein eigenes Theater für die südwestlichen Vororte soll in Etzgliß gegründet werden. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, die das Restaurant Schloßpark völlig umgestalten und in einen Theateraal für etwa 1000 Personen verwandeln will, dessen Bühne allen Anforderungen genügt. Ein eigenes Ensemble soll geschaffen werden und bereits im Herbst mit dem Spielen beginnen. Das Grundkapital von 300 000 Mark und die Geider, die man noch durch Ausgabe von Anteilscheinen aufbringen will (wenn aus dem Unternehmen etwas werden soll, in beträchtlicher Höhe auch noch aufgebracht werden müssen), sollen nur mit dem üblichen Prozentfuß verzinst werden. Etwas Ueberschüsse sollen dem Spielpersonal zugute kommen.

Es ist geplant, den Besuch ähnlich zu organisieren, wie es die Berliner Volksbühnen gemacht haben. Es springen jedoch von vornherein wesentliche Unterschiede ins Auge. Für die verschiedenen „Schichtungen“ des Publikums sollen verschiedene „Spielkreise“ eingerichtet werden, deren Spielplan von einander verschieden sein soll. Die Plätze sollen nicht wie bei der Volksbühne gegen einen einheitlichen Preis ausgelost werden, und was das Entscheidende ist, die Abonnenten bleiben frei zur Empfang-

nahme; sie sind von der Mitbestimmung über die Leitung des Unternehmens ausgeschlossen.

Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Gründer und Kapitalisten der „Theatergemeinde Schloßpark“ einen bedeutenden Ankauf betreiben wollen, in den sie auch einen oder zwei Vertreter der Besucher mit aufnehmen wollen. Zweifellos haben sie gute Absichten und das künstlerische Programm, das sie aufstellen, ist sehr beachtenswert. Aber der Verzicht auf die volle Durchführung des Volksbühnenprinzips, d. h. die genossenschaftliche Zusammenfassung der Theaterkonsumenten zur Hebernahme des Theaterbetriebes in eigene Regie, die Differenzierung der Kreise u. a. erscheint uns kein Fortschritt und wird das Unternehmen in der Bevölkerung nicht jenes Vertrauen finden lassen, das die Volksbühne in so reichem Maße genießt.

Der Bund entschiedener Schulreformer hat beschlossen, sich aus einem Verband akademisch gebildeter Lehrer umzuwandeln in einen „Bund entschiedener Schulreformer der Lehrer und Lehrerinnen an deutschen höheren Schulen“. Ihm können also auch alle seminarisch gebildeten Lehrer, soweit sie an höheren Schulen unterrichten, beitreten. Meldungen an Oberlehrer Arno Wagner, Berlin-Wilmersdorf, Eppendorferstraße 15.

Fränze Koloff gab in der Berliner Sezession einen Abend, den man Expressionista nannte. Die Namen der Verfasser dieser Dichtungen wird man sich merken müssen, damit man nicht nochmals durch ihre Arbeiten mißhandelt wird. Heinrich Kossin gibt wortreichen, sinnreichen Verzückungsberaub. Wieland Herzfelde beginnt eine Skizze allseitig, verspricht Erregung des Gefühls und findet ein Ende, von dem 13 auf das Dubend gehen — blaß, ungeschickt, trostlos. Ein Stumpfsinn der guten Familie, das seinen unschuldigen Bruder andichtet mit vorstädtischem Pubertätsexpressionismus. Man fühlt: so mag sich der Kriegsgewinnler den Expressionismus vorstellen. Der Dritte im Bunde ist weniger harmlos, denn er komponiert auch noch. Frid Frid. Windisch: Tagebuch eines im Rinnstein Liegenden. Schwach doch weniger von Ethik, Leute, und handelt fittlich; arbeitet, halt Dilettantenatum mit komponistischer Gebärde bürgertlich zu vertreten! Und nun kämpft Fränze Koloff um solcher Arbeit willen. Das ist traurig. Sie kann etwas, ist klug, zu bewußt klug vielleicht; aber muß sie in diesem Gestammel verharren? Daß die Belanglosigkeiten überhaupt ertragen wurden, müssen die Lesenden ihr danken. Sie versucht die Sehnsucht zu erläutern, daß dem Nichts wenigstens die Erlaubnis des Moments. Denn Fränze Koloff hat nicht nur Wollen, sondern das, was ihren Dichtern fehlt: Kraft und Festigkeit. Doch soll sie ihre Gefühle für Gefühle, nicht für Karreier einsetzen. Dann wird über sie hoffentlich mehr zu sagen sein. hso.

Theater. Das heute im „kleinen Schauspielhaus“ zur Erhaltung gelangende Schauspiel von Karl Sternheim „1918“ wird den Besuchern aus dem dargelegten Heldenleben, das es einleitet, späterhin wieder beizubringen.

Heber „Gesundheit und Gesundbleiben“ spricht in der „Urania“ in der Laudenstraße am Mittwoch Dr. Weigner; er wird unter Berücksichtigung von Filmen und Lichtbildern alle gesundheitlichen Fragen des täglichen Lebens behandeln und auf die Heilmethoden durch Schutzmäßigkeit eingehen.

Die Krankenversicherung.

Von Richard Meier, M. d. R.

Der Ausschuss für Volkswirtschaft in der Nationalversammlung beschäftigte sich in seiner Sitzung am Mittwoch vor Ostern mit dem Entwurf einer Verordnung über die Heraushebung des Grundlohnes und Ausdehnung der Versicherungspflicht in der Krankenversicherung.

Der Höchstlohn des Grundlohnes, welcher nach der R.V.D. im Falle ihres § 180, Absatz 1, 5 und in den Fällen des Absatzes 2 und 4 daselbst 6 M. betrug, ist durch § 1 der Bekanntmachung, betreffend Krankenversicherung und Wochenhilfe während des Krieges, vom 22. November 1917 auf 8 und 10 M. heraufgesetzt worden. Seit dieser Zeit hat der Geldwert eine weitere, ganz ungewöhnliche Minderung erfahren, und die Preise für alle Bedürfnisse sind dementsprechend angewachsen.

Nach § 1 des aus 10 Paragraphen bestehenden Regierungsentwurfs sollte der § 180 folgende Fassung erhalten:

- 1. Die baren Leistungen der Kassen werden nach einem Grundlohn bemessen. Als solchen bestimmt die Satzung entweder den durchschnittlichen Tagesentgelt der Mitglieder oder den tatsächlichen Arbeitsverdienst der einzelnen Versicherten. Den durchschnittlichen Tagesentgelt kann sie nach denjenigen Klassen von Versicherten, für welche die Klasse errichtet ist, oder auf andere Weise nach der verschiedenen Lohnhöhe der Versicherten festsetzen.
2. Bei der Festsetzung des Grundlohnes muß der Entgelt berücksichtigt werden, soweit er fünfzehn Mark für den Arbeitstag nicht übersteigt; die Satzung kann ihn darüber hinaus berücksichtigen, soweit er zwanzig Mark für den Arbeitstag nicht übersteigt.
3. Die Festsetzung nach dem durchschnittlichen Tagesentgelt innerhalb der in Absatz 2 bestimmten Grenzen bedarf der Zustimmung des Oberverwaltungsamtes (Beschlußkommission).
4. Für freiwillig Beitretende, für die sich hiernach kein Grundlohn ermitteln läßt, bestimmt die Satzung.

Ueber die Ausdehnung der Versicherungspflicht bestimmt der § 5 des Entwurfs:

Im § 1 der Verordnung über Ausdehnung der Versicherungspflicht und Versicherungsberichtigung in der Krankenversicherung vom 22. November 1917 wird das Wort „fünftausend“ durch das Wort „zweitausend“ ersetzt.

Schon die Verordnung vom 22. November 1917 suchte dem Sinken des Geldwertes und dem entsprechenden Steigen

der Löhne dadurch Rechnung zu tragen, daß sie für diejenigen Anstellten usw., deren Versicherungspflicht im § 165 der R.V.D. durch eine Höchstverdienstgrenze von 2500 M. beschränkt war, diese Grenze auf 5000 M. heraufsetzte. Seitdem sind die Löhne und Gehälter infolge der Teuerung in so außerordentlichem Maße weitergestiegen, daß jene Maßnahme dem Bedürfnis bei weitem nicht mehr entspricht.

Der Ausschuss vertrat die Auffassung, daß eine Heraushebung des Grundlohnes wie eine Ausdehnung der Versicherungspflicht unumgänglich notwendig sei. Von den Demokraten und dem Zentrum wurde beantragt, die Sätze 15 und 20 M. zu erhöhen auf 20 und 30 M., während die sozialdemokratischen Ausschussmitglieder beantragten, den Absatz 2 im § 180 der R.V.D. zu streichen; im Absatz 3 die Worte „innerhalb der in Absatz 2 bestimmten Grenzen“ zu streichen; im § 5 der Verordnung über Ausdehnung der Versicherungspflicht das Wort „zweitausend“ zu ersetzen durch „zwanzigttausend“.

Durch Annahme dieser Anträge werden die baren Leistungen der Kassen nach einem Grundlohn bemessen; als solchen bestimmt die Satzung entweder den durchschnittlichen Tagesentgelt der Mitglieder oder den tatsächlichen Arbeitsverdienst der einzelnen Versicherten. Die Festsetzung nach dem durchschnittlichen Tagesentgelt bedarf der Zustimmung des Oberverwaltungsamtes.

Während die Heraushebung der Grundlöhne als bald in Kraft tritt, soll für das Inkrafttreten der erhöhten Versicherungsgrenze zur Erleichterung für die Krankenkassen und Arbeitgeber eine angemessene kurze Frist zugelassen werden. Der Tag des Inkrafttretens soll auf einen Montag, als den Tag, mit dem die Beitragswoche beginnt, festgesetzt werden und ist dafür der 26. April 1920 bestimmt.

Eupen und Malmedy.

Am 22. März 1920 ist in Köln endlich zum ersten Mal in der deutschen Öffentlichkeit Protest gegen das unehrliche Spiel, das augenblicklich in Eupen und Malmedy mit der sogenannten Volksbefragung getrieben wird, erhoben worden. Die erste Vertreterin der deutschen öffentlichen Meinung, die Presse, besonders die hauptstädtische, hat kaum Notiz davon genommen, daß in jenen beiden deutschen Kreisen schon seit 8 Monaten eine Art Abstimmung im Gange ist, von der selbst unser belgisches Parteiorgan „Peuple“ erklärte, es sei eine Farce des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

In Eupen und Malmedy ist das deutsche Volk, das seine Meinung äußern soll, ob es deutsch oder belgisch werden will, schon

sofort unter die Souveränität des interessierten belgischen Staates gestellt. Wer erwartet, daß eine freie Meinungsäußerung auch nur möglich ist, selbst wenn nicht, wie es tatsächlich geschieht, die Vertreter dieses Staates jede deutsche Meinung durch Drohungen, moralischen und materiellen Zwang offenkundig unterdrücken.

Nach Clemenceaus Auslegungen des Friedensvertrages in seiner Note vom 12. November 1919 handelt es sich um keine Abstimmung, sondern um eine Befragung der Bevölkerung, ob das ganze Gebiet oder Teile desselben unter deutscher Herrschaft bleiben soll. Willige Freiheit für die Wunschäußerung soll gegeben sein. Belgien soll die Verantwortung der Maßnahmen zu dieser Befragung übernehmen und das Ergebnis dem Völkerbund zur Kenntnis bringen, dessen Entscheidung anzunehmen es sich verpflichtet. Die Volksbefragung soll „unter Leitung des Völkerbundes“ stattfinden.

Welche Verlausulierung! Warum keine offene Abstimmung wie in anderen Gebieten, deren Zugehörigkeit zweifelhaft? Eupen und Malmedy hat weder historisch noch kulturell etwas mit Belgien zu tun. Belgien aber wollte einen Gebietszuwachs als äußeres Zeichen seines militärischen Sieges. Man konnte ihn die begehrten Kreise auf Grund der Wilson-Punkte nicht ohne weiteres zusprechen, darum die Verlausulierung. Die Befragung soll 6 Monate dauern. Bis heute hat sich noch kein Organ des Völkerbundes in Eupen und Malmedy sehen lassen. Und da in Deutschland kein Haub danach kräft, befragt Belgien die Bewohner, wie es ihm paßt, so daß selbst das belgische Sozialistenorgan „Peuple“ von einer Farce der freien Meinungsäußerung spricht. Die chaubinnische Presse Belgiens und die Vertreter des belgischen Staates sprechen von „zurückgelehrt“ Provinzen. Auf welche Unkenntnis spekulieren sie! Wann gehörte Eupen oder Malmedy zu Belgien, das noch keine hundert Jahre existiert? Eupen hat 25 000 Einwohner, darunter 98 Ballonen, Malmedy 37 000, darunter 9000 Ballonen. Sieben Sechstel der Bevölkerung ist rein deutschen Stammes.

Was während der Besatzungszeit an Zustimmungserklärungen ergattert wurde, war erlistet und erzwungen. Um Lebensmittel zu bekommen, hat mancher Hungernde, um der Ausweisung und Vernichtung seiner Existenz zu entgehen, hat mancher Deserteur, um einen Reisepaß zu bekommen, hat mancher Handeltreibende die gewünschte Versicherung gegeben, er sei für Belgien. Von dieser Erklärung machten die Belgier sogar die Ausenhalts-erlaubnis der heimkehrenden Kriegsgefangenen abhängig. Dies ist aber keine Volksstimm. Eine ehrliche freie Abstimmung ergebe ein Resultat, dem sich die Welt beugen müßte und auf die Deutschland stolz sein könnte.

Diese aber suchen die Belgier mit allen Mitteln zu verhindern. Ganz zu schweigen von der heimtückischen Propaganda mit Tendenzschriften, die alles Deutsche in den Rot ziehen. Abgesehen von den vielen Versprechungen von Vorteilen bei einem Anschluß an Belgien, abgesehen von der Ausweisung, der jeder verfallt und verfiel, der nur im geringsten seiner deutschen Gesinnung Ausdruck gibt. Abgesehen von gemeinsten Vespionage und Spionage bis ins intimste Privatleben hinein. Abgesehen von offener Gewalt... Abgesehen von all dem: Wie kann ein Volk frei seine Meinung äußern, wenn der Vertreter der belgischen Ueberwachungsamt sofort erklärte, er werde jeden die Treppe hinunterwerfen, der für Deutschland stimmen wollte! Wenn von Mitgliedern der belgischen Behörden geflissentlich verbreitet wird: Jeder werde ausgewiesen, der für Deutschland gestimmt habe! Von Haus, Hof und Herd vertrieben werden, fragt jemand was das heißt?

Der Befragungsmobus überrreißt alle Erwartungen. Die Listen liegen nur in den beiden Kreisstädten Eupen und Malmedy auf; werktags fünf Stunden, Sonntags drei Stunden. Jeder, der zur Eintragung kommt, wird einem langen eingehenden Verhör unterworfen. Selbst bei dauerndem Andrang könnten stündlich vier bis fünf, also täglich zwanzig bis fünfundsanzig Eintragungen stattfinden. In den 6 Monaten könnte sonach höchstens nur ein Drittel der Bewohner tatsächlich von ihrem Rechte Gebrauch machen. Im Belieben des belgischen Ueberwachungs-

Segen der Erde.

Roman von Knut Hamsun.

Auch auf andere Weise war Inger ein Segen für ihn. Obgleich sie nicht gerade ein schönes Gesicht und Verstand im Kopfe hatte, so hatte sie doch bei einem ihrer Leute zwei Schafe mit ihren Lämmern stehen, und die holte sie. Das war das notwendigste, was jetzt in die Gamme gebracht werden konnte, Schafe mit Woll- und Lämmern, vier lebende Tiere, der Viehstand vermehrte sich im großen Stil, wunderbar war es, wie er zunahm. Inger holte außerdem noch ihre Kleider und andere Sachen, die ihr gehörten, einen Spiegel, eine Schnur mit einigen hübschen Glasperlen daran, Kartätschen und ein Spinnrad. Et, wenn sie so weiter machte, war bald alles voll vom Boden bis zur Decke, und die Gamme hatte nicht Raum für alles! Hat war natürlich sehr bewegt beim Anblick dieser irdischen Reichthümer; aber da er von Natur wortfarg war, fiel es ihm schwer, sich darüber auszusprechen; er ging hinaus vor's Haus, sah nach dem Wetter und kam wieder herein. Ja, gewiß hatte er großes Glück gehabt, und er fühlte immer mehr einen heißen Drang in sich aufsteigen, Zuneigung oder Liebe, oder was es nun genannt werden könnte.

„Du brauchst nicht so viel mitzubringen,“ sagte er. — „Ich habe sogar anderswo noch mehr. Und dann hab ich den Oheim Sivert, den Bruder meiner Mutter, hast du von ihm gehört?“ — „Nein.“ — „Das ist ein reicher Mann, er ist Bezirkskassierer des Dorfes.“

Die Liebe macht den Klugen dumm; Hat wollte sich auf seine Weise angenehm zeigen, und da tat er zu viel.

„Was ich sagen wollte,“ begann er; „du darfst die Kartoffeln nicht baden. Ich werde sie baden, wenn ich heut' abend heimkomme.“

Damit nahm er die Art und ging in den Wald. Sie hörte ihn im Walde Bäume fällen, es war nicht weit weg, und sie hörte am Krachen, daß er große Stämme fällte. Nachdem sie eine Weile zugehört hatte, ging sie hinaus und hatte die Kartoffeln. Die Liebe macht den Dummten klug.

Am Abend kam er mit einem großen Balken an, den er an einem Seil hinter sich herschleppte. Ach, der große, treuherzige Hat, er machte so viel Lärm mit dem Balken, als er nur konnte, räusperte sich und hustete, damit sie herauskommen und sich nicht wenig über ihn verwundern sollte.

Ganz richtig, als er dazerkam, rief sie auch: „Ich glaube, du bist versüßt! Du bist doch wohl ein Mensch!“ sagte sie. Der Mann erwiderte nichts. Es fiel ihm nichts ein. Im Vergleich zu einem Zimmerbalken etwas mehr als ein Mensch zu sein, das war nicht der Rede wert. — „Und wozu willst du denn den Balken?“ fragte sie. — „Ach, das weiß ich selbst noch nicht,“ antwortete er wichtigtuend.

Aber jetzt sah er, daß sie die Kartoffeln schon gekocht hatte, und dadurch zeigte sie sich fast ebenso tüchtig wie er. Das war jedoch nicht nach seinem Sinn; da machte er das Seil von dem Baumstamm los und ging damit fort. „Gehst du wieder?“ fragte sie. — „Ja,“ antwortete er beiseitig.

Er kam mit einem zweiten Baumstamm daher, schnaufte nicht, lärmte nicht, sondern zog ihn nur bis zur Gamme heran und ließ ihn da liegen.

Im Laufe des Sommers schleppte er noch viele Baumstämme vor die Gamme.

Eines Tages legte Inger wieder Mundvorrat in ihren Kalbfleisch und sagte: „Jetzt mach ich wieder einen kurzen Besuch bei meinen Leuten.“ — „So,“ sagte Hat. — „Ja, ich muß sobald wie möglich allerlei mit ihnen bereden.“

Hat ging nicht zugleich mit ihr hinaus, sondern sögrzte noch lange in der Gamme. Als er endlich auf die Schwelle trat und gar nicht neugierig tat, aber voller banger Ahnungen war, verschwand Inger gerade am Waldesrand. „Gm. Kommst du wieder?“ konnte er nicht unterlassen, ihr nachzurufen. — „Nicht wiederkommen!“ erwiderte sie. „Ich glaube, du spottest!“ — „So.“

Dann war er wieder allein. „Ach ja, Herrgott im Himmel!“ Mit seinen Arbeitskräften und seiner Arbeitslust konnte er nicht nur in der Gamme aus und ein gehen und sich nur selbst im Wege sein, da fing er an zu arbeiten; er zweigte seine Baumstämme ab und hieb sie auf zwei Seiten flach. Bis zum Abend schaffte er daran, dann melkte er die Ziegen und legte sich schlafen.

Edel und still war's in der Gamme, dumpfes Schweigen schlug ihm entgegen vom Lehm Boden und von den Lohwänden. Aber das Spinnrad und die Kartätschen waren an ihrem Platz, und die Perlen an ihrem Faden lagen wohlbehütet in einem Beutel unter dem Dach. Inger hatte nichts mitgenommen. Hat war jedoch so unendlich dumm, daß er sich in der hellen Sommernacht vor der Dunkelheit fürchtete und bald dies, bald das an den Fensterscheiben vorbeischieben sah. Als es nach der

Selle drauhen ungefähr zwei Uhr sein mochte, stand er lieber wieder auf und frühstückte. Er kochte eine ungeheure Schüssel Grütz, gleich für den ganzen Tag, damit er nicht noch mehr Zeit auf's Kochen verwenden müßte. Bis zum Abend brach er zur Erweiterung des Kartoffelfackers Neuland um.

Drei Tage lang behaute er abwechselungsweise Baumstämme und brach Land um; am nächsten Tag kam dann wohl Inger. Es wäre nicht zuviel, wenn er bei ihrer Ankunft Fische für sie bereit hätte, dachte er; aber er wollte sich nicht auf den Weg machen und ihr geradezu über's Gebirge entgegengehen, deshalb machte er einen Umweg nach dem Fischplatz. Dabei kam er in unbekanntes Gegenden des Gebirges, da waren nun graue Felsen und braunes Geröll, ganz schwere Steine, die aus Blei oder Kupfer sein konnten. Vieles konnte in diesen Steinen enthalten sein, vielleicht Silber und Gold; er verstand sich jedoch nicht darauf, und so konnte es ihm einerlei sein. Er kam an das Fischwasser; die Fische hatten bei dem schnofenwollen Wetter in der Nacht gut angebissen; es gab wieder eine gute Anzahl Salme und Forellen, und Inger würde auffischen. Als er bei Tagesanbruch auf demselben Umweg, auf dem er hergekommen war, wieder zurückging, nahm er ein paar Stücke von dem Geröll mit; sie waren braun mit dunkelblauen Flecken darin und gewaltig schwer.

Inger war nicht gekommen und kam auch nicht. Nun war es schon der vierte Tag. Er melkte die Ziegen wie damals, wo er noch allein mit ihnen gewesen war und niemand anders zu dieser Arbeit hatte; dann ging er nach den Felsen und trug große Haufen zu einer Mauer passender Steine auf den Fischplatz. Er hatte wahrlich vieles vor.

Am fünften Abend ging er mit leisem Mißtrauen im Herzen zu Bett. Im übrigen waren ja aber das Spinnrad und die Kartätschen noch da und auch die Perlen. Dieselbe Lede in der Mitte und nirgends ein Baum! Das wurden lange Stunden, und als er endlich eine Art Schritt drauhen vernahm, dachte er, das sei nur etwas, was er sich einbilde. „Ach ja, Herrgott im Himmel!“ sagte er in seiner Verdrossenheit, und solche Worte sprach Hat nicht, wenn er sie nicht wirklich meinte. Jetzt hörte er die Schritte aufs neu, und kurz nachher sah er etwas am Fenster vorbeigleiten, was es nun auch sein mochte, aber etwas mit Hörnern war es, leibhaftig! Er sprang auf und zum Hause hinaus, und da sah er etwas! „Gott oder Teufel!“ murmelte er, und so etwas sagte Hat nicht, ohne daß er sich dazu gezwungen fühlte. Er sah eine Kuh, Inger und eine Kuh, die im Stalle verschwanden. (Fortf. folgt.)

offiziers liegt es, einen Abstimmungsgegenstand zurückzuweisen, und dazu denke man sich noch die Schwierigkeiten, aus den Vorarbeiten nach der Stadt zu kommen und dann womöglich in gelanger noch darauf zu warten, um überhaupt Zugang zur Abstimmung zu erhalten. Das alles bedeutet Verschleppungsmandat, Verbrechen, aber sind die Zwangsmassnahmen der belgischen Behörden, um die Verdüsterung überhaupt von der Entzweiung abzuwenden. Ein kräftiges Mittel bietet die Ankerfestsetzung der deutschen Mark und ihre Umwechslung in Franken. Ebenso die Lebensmittelversorgung. So ungeheuerlich es klingt: belgische Amtsstellen erklären, daß jeder, der für Deutschland optiert, seine Mark nicht in Franken umgewechselt bekommt, keine Lebensmittel und keinen Reisepass mehr erhält. Für diese Ungeheuerlichkeit dient als Beweis das Schreiben an die Verwaltungsbehörden:

II. Kommissariat de 25. Februar 1920.
Herrn Bürgermeister in
Zirkular Nr. 5.

Verfügung Nr. 26-2557 — 28. Februar 1920.
Entziehung von Vergünstigungen.

Es werden für folgende Vergünstigungen

1. Umwechslung der Mark,
2. Belgische Lebensmittelzuteilung,
3. Pässe nach Belgien und Dreisprachenschemel,
4. Ausfuhrerlaubnis, Erlaubnis, Erlaubnis usw.

ausgeschlossen diejenigen Personen, die die Protestliste gegen die Wiederabtretung der neuen Gebiete an Belgien unterzeichnet haben, und diejenigen Personen, die als Beamte die Lokalisations-erklaerung nicht unterzeichnet haben oder sich geweigert haben, diese zu unterschreiben. gez. L. S. de Semet.

Ist das klar genug. Abgesehen von der historischen Fälschung in dem Wort „Wiederabtretung“, ist diese Verordnung der Ausfluß der brutalsten Gewaltpolitik und ein Verbrechen im Sinne des demokratischen Gewissens.

Heraus mit der Sprache, ihr demokratisch gesinnten Deutschen, damit die ganze Welt eure Meinung hört: Wird hier ein Volk, das mitten im Herzen Europas wohnt, moralisch und materiell vergewaltigt?

Entmilitarisierung.

Ein Vorschlag von Willy Meyer, Hauptmann a. D.

Nach immer regiert Mars die Stunde. Wo wir hinschauen: Stahlhelme, Handgranaten, Maschinengewehre, Gewehre, Pistolen, Säbel, Drähtverhaue, Schützenlöcher. Wo wir hinschauen: Gewalttätigkeiten, Erschießungen, Verhaftungen. Erst die Ueberfälle bewaffneter Männer hat den Wahnsinnspatz der Herren Kapp-Mitteln ermdlicht, ähnlich wie die maßlosen Uebertreibungen in der Rüstungsfrage eine große Schuld am Ausbruch des Krieges tragen. Wir müssen uns auch innerpolitisch freimachen von dem verhängnisvollsten Zeitsay, der je aufgestellt worden ist. Römisch von dem Wort: „Wenn Du den Frieden willst, so rüste den Krieg!“ Nein und tausendmal nein. Wenn Du den Frieden willst, so organisiere den Frieden. Das gilt in gleicher Weise für das Leben der Völker untereinander, wie für das Innenleben des einzelnen Staates. Wenn wir den Bürgerkrieg nicht bereinigen wollen, so müssen wir die unnötige, aufreizende Mäntung ablegen. Wir müssen die Waffen von uns werfen, bis auf die, die unbedingt nötig sind zum Schutz gegen Verbrecher und Wirtelräpfe. Wir müssen uns entmilitarisieren. Eine Volkseitruppe muß uns genügen. Die Führer müssen zuverlässige, der Republik durch Ueberzeugung treu ergebene Persönlichkeiten sein. Und die Geführten sollen gereifte Männer sein, die das Leben kennen. Kinder oder Halbadulte sind untauglich. Es kommt nicht auf die Zahl, sondern die Auswahl an. Je weniger, desto besser, wenn die Männer brauchbar und treu sind. Der mühlige Kapp-Busch muß zum Wendepunkt werden. Es gilt, die Bedeutung der Stunde zu erkennen. Wir müssen neue Wege einschlagen. Neuen, aber doch ewig alten Ideen zugänglich sein. Das Fortwärteln muß aufhören. Es führt uns ins Verderben, in den gänzlichen Zusammenbruch. Radikale Entmilitarisierung heißt das Problem. Wenn wir es jetzt nicht lösen, so gehen wir einer traurigen Zukunft entgegen. Organisiert die Sicherheitspolizei in der angeordneten Weise. Nehmt Unbefugten die Waffen ab. Und dann schickt die Reichswehr nach Hause. Einen Außenkrieg wollen und können wir nicht mehr führen und im Inneren muß eine Sicherheitspolizei genügen für den Schutz in Stadt und Land. Geht, wenn's die Stoffnot zuläßt, auch äußerlich neue Wege. Eine Art Sportklause ist besser als der Uniformrod, der Gummi-Instrumente tauglicher als der Säbel.

Bewerbehygiene und Berufshygiene.

Von Dr. Hans Haußlein.

Seit dem November 1918 ist das Interesse an sozialen Fragen bedeutend gewachsen, und es sind Forderungen durchgesetzt worden, die bis dahin der Gegenstand heftigen politischen Streites waren. So ist zum Beispiel auch der Achtungsbund, der von der Sozialhygiene und von ihrem Sondergebiet, der Gewerbehygiene, lange schon erstrebt wurde, allgemein eingeführt. Die Herabsetzung überlanger täglicher Arbeitszeit, die einmal zur Verhinderung von Gesundheitschädigungen durch Uebermüdung und Ueberanstrengung notwendig ist, andererseits aber der täglichen Produktion nur förderlich sein kann, gewährleistet überdies dem Arbeiter und Angestellten die Möglichkeit, in ganz anderer Weise als bisher für seine geistigen Bedürfnisse zu sorgen. Diese Maßnahme kann bei verständiger Ausnutzung der freierwerdenden Zeit durch Hebung der allgemeinen Volksbildung ein wichtiger Faktor auf politischem wie auf sozialhygienischem und sozialökonomischem Gebiet werden. Dadurch, daß der Arbeiter jetzt auf viel höhere Weise zu Lebensfreude und Lebensgenuss gelangen kann, wird er auch auf hygienische Nützlinge einen vorteilhaften Einfluss ausüben. Uebermäßig lange Arbeitsdauer war bekanntlich vor dem Kriege eine der Ursachen des Alkoholismus. Die geringe freie Zeit, die dem Arbeiter nach des Tages Last und Mühe übrigblieb, genügt meist nicht zu einem ruhigen Lebensgenuss, sondern zwang ihn, seine Erholung in kurzem Sinnenrausch zu suchen. Daneben spielte auch der besondere Beruf, z. B. des Alkoholgerber oder die Beschäftigung in der Stahlindustrie, die durch Reiz der Nierenorgane zum Trinken verleitet, eine gewichtige Rolle. Dieses Beispiel zeigt, wie eng derartige soziale Probleme mit beruflichen und gewerblichen Umständen verknüpft sind. Es erwächst also für jeden, der sich auf diesen Gebieten betätigt, die Pflicht, sich mit allen in Betracht kommenden Problemen eingehend auseinanderzusetzen. Eine wissenschaftliche, sozialhygienische und sozialökonomische Würdigung solcher Fragen, die meist das Gebiet der Politik streifen, wird gerade berufen sein, die Leidenshaften zu mildern und manche Frage, die heute Gegenstand heftiger politischer Fehden ist, einer ruhigen, objektiven Betrachtung zuzuführen. Der schöne Traum vom sozialen Frieden — hat Großhain einmal ausgesprochen — könnte zu einem erheblichen Teile verwirklicht werden, wenn die Diskussion derartiger Fragen dem politischen Haber entzogen und nach rein sachlichen Grundsätzen behandelt würde.

Das Studium der Berufsstände und Berufshygiene ermöglicht erst die Erkenntnis der Einflüsse der einzelnen Berufe auf die Gewerbetätigen und schafft so die Grundlage für allgemeine und besondere Maßnahmen. Andererseits erweist es aber auch die Einwirkung, die die einzelnen Berufszweige in wirtschaftlicher und hygienischer Beziehung auf die Gesamtbevölkerung ausüben. Be-

laubt ja nicht, daß die Reichswehr etwa den Volkswidern aufhalten kann. Ideen kann man nur mit Ideen, aber niemals mit dem Schwert siegreich bekämpfen. Vergeht auch nicht, daß eine Armee meist mehr als Bedrohung als als Sicherung wirkt und empfunden wird. Dieser Satz gilt innerpolitisch ebenso wie außenpolitisch. Wie unsere frühere Armee uns nicht vor dem Weltkrieg bewahrt hat, so wird uns unsere Reichswehr nicht vor dem Volkswidern bewahren. Davor kann uns nur geistiger Kampf und wirtschaftlicher Wiederaufbau in zeitgemäßen Formen retten. Ich weiß, daß die Idee der Abschaffung der Reichswehr in bürgerlichen Kreisen bis auf den Tod verhaßt ist. Das Militärische liegt uns allen zu sehr im Blute. Nicht wenige von uns sind Ludendorffs verkleinerten Maßstabs. Die meisten von uns hüt noch der Wahn gefangen: alle großen Probleme können letzten Endes nur mit Gewalt, mit der eisernen Faust, mit der Handgranate gelöst werden. Nein, die großen Zeitfragen sind nur durch Ausgleich, durch Verständigung glücklich zu lösen.

Und wenn die Forderung der Auflösung der Reichswehr noch so unbeliebt ist, ich erhebe sie mit aller Entschiedenheit. Ich weiß, daß das Problem nicht von heute auf morgen gelöst werden kann und daß eine zweckvolle Umgestaltung der Sicherheitswehr vorausgehen muß. Aber es muß die Einsicht, der feste Wille zur Durchföhrung der Idee bei den leitenden Stellen schon jetzt da sein. Man muß baldigst energisch an die Sache herantreten. Und dann muß Tempo hineinkommen.

Die freierwerbenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften darf man selbstverständlich nicht auf die Straße setzen. Ihnen gebührt eine ganz besondere Fürsorge des Staates in wirklich ausreichender und sinnvoller Weise. In der Reichswehr hat sich der Rest der Berufs Soldaten zusammengedrängt. Sie würden materiell und auch geistig in die größten Schwierigkeiten geraten, wenn der Staat die Armee auflöste, ohne sich ihrer Angehörigen kraftvoll anzunehmen. Es wird nötig sein, große wirtschaftliche Organisationen in Stadt und Land zu schaffen, um die Männer für das Wirtschaftsleben vorzubilden und sie einem geeigneten Berufe zuzuföhren. Der Staat sollte es sich nicht entgehen lassen, die vielen vortrefflichen Kräfte, die in dem Berufssoldaten liegen, zum Nutzen unserer Volkswirtschaft zur Entfaltung zu bringen. Aber es muß hier wirklich etwas Großzügiges geschehen. Kein Fließwerk, kein Stämpeln. Es dürfen, wie es leider verkieidentlich geschehen, nicht nur Broden hingeworfen werden. Das ist nicht nur das etwähliche, sondern auch eine eminent praktische Forderung. Aus dem einfachen Grunde, weil sonst die Auflösung der Reichswehr nur mit den allergrößten, staatlichen Erschütterungen durchzuführen wäre. Es ist richtig: dies alles wird sehr viel Geld kosten. Und unsere Finanznot ist entsefeglich. Aber es ist ebenso richtig, daß, wenn wir alles in allem betrachten, die Auflösung der Reichswehr bei einer sinnvollen, tatkräftigen Fürsorge für ihre Angehörigen uns unzählige Milliarden ersparen wird.

Groß-Berlin

Reichswehrevangelium.

(Aus dem Instruktionstext eines Wehretreikommandos.)

Revolution, so ist die Zeit betitelt,
Alles der Boden heftig wanken tut,
Ja, unterm Fah weg gleitet unvermittelt
Das Vieh, ist man nicht eilig auf der Hut.
Drum leiste man den vorgeschriebenen Eid
Und wahre Ordnung, Ruhe, Sicherheit.

In solchen Zeiten kann es gar passieren,
Daß bald die Rechte, bald die Linke putzht.
Da heißt es: Ja den Boden nicht verlieren!
Stets ist der zu verlassen, welcher rutschht.
Wozu verpflichtet der geschworene Eid?
Wir wahren Ordnung, Ruhe, Sicherheit.

Wenn sie sich noch so in den Haaren liegen,
Die Ruhe stellt sich doch allmählich ein.
Einer von beiden wird schon schließlich siegen
Und diese wollen wir treu ergeben sein.

Ihm leisten wir von neuem unsern Eid,
Bis dahin: Ordnung, Ruhe, Sicherheit.
Mich v. Lindenbeden.

sonders beachtenswert sind hier die allgemeinen gesundheitlichen Schädigungen beruflicher Betätigung, die besonderen Gefahren des Einzelberufs, und die sich hieraus ergebenden Schutzmaßnahmen für die bereits tätigen Arbeiter und die daraus zu folgernden Lehren für die Berufsberatung.

Die wissenschaftliche Forschung, die insbesondere in den letzten Jahrzehnten besteht geworden ist, die einzelnen Berufsstände zu studieren, hat auf Grund umfassender statistischer Massenuntersuchungen verstanden, die Berufsschädlichkeiten auf ein geringst mögliches Maß herabzusetzen. Ihre völlige Beseitigung wird sich natürlich kaum je ermöglichen lassen, besonders dann nicht, wenn körperlich ungeeignete Menschen in gewisse Betriebe hineinkommen. Ein Beispiel dafür bietet die ausgedehnte Frauenarbeit in der Kriegsindustrie, die durch den Mangel an männlichen Arbeitskräften in London bedingt, nicht nur zu einer Schädigung der Frauen selbst geführt hat, sondern auch der jüngsten Generation zum Schaden gereichte. Die Beschäftigung der Frauen bedarf deshalb, ebenso wie die der Jugendlichen und Kinder, dauernder Ueberwachung. Kinder, Frauen und Männer, d. h. die ganze Familie, sind ferner in der Hausindustrie beschäftigt, wo bekanntermaßen allgemein große hygienische Mängel herrschen und meistens bei schlechter Vergütung übermäßig lange Arbeitszeit geleistet wird. Die Folge des niedrigen Entlohens sind unzureichende Ernährung und elende Wohnungsverhältnisse. Die harte sozialökonomische Bedeutung der Wohnung auf das Zustandekommen von Krankheiten (erinnert sei an die Tuberkulose, die ja auch als „Wohnungskrankheit“ bezeichnet worden ist) ist hinlänglich bekannt. Die Wohnungsnot, die jetzt ungeheure Formen annimmt, hat auch der Gesamtheit unseres Volkes die Notwendigkeit hygienischer Wohnweise zum Bewußtsein gebracht. Die Ernährungsverhältnisse spielen gleichfalls im gewerblichen Leben eine bedeutende Rolle. Gute und reichliche Ernährung der Arbeiter ist die Vorbedingung für ihre Leistungsfähigkeit. Letzten Endes sind natürlich für alle Faktoren der Lebenshaltung der Gewerbetätigen die Lohnverhältnisse entscheidend, so daß auch die wirtschaftlichen und hygienischen Gefahren der Arbeitslosigkeit unverkennbar sind.

Neben den allgemeinen Berufsgefahren spielen spezielle Verkehrsgefahren oft eine Rolle. Die Staubentwicklung in ihrer Beziehung zur Körperchädigung und Krankheitsentstehung (Lungenkrankheiten), die mannigfachen gewerblichen Vergiftungen, sei es durch Gase oder durch metallische Stoffe, sowie die Unfallgefahren, seien als Beispiele herangezogen. Um derartige Gesundheitschädigungen auf ein möglichst geringes Maß einzuschränken, sind zum Schutze der Berufstätigen zahlreiche gesetzliche Maßnahmen getroffen worden. Während die Reichsgewerbeordnung den Betrieb so zu regeln strebt, daß die Arbeiter weitmöglichst gegen die Gefahren der Berufstätigkeit geschützt sind, ihre Vorschriften demnach vorbeugend wirken, sollen die Reichsversicherungsgeetze die Arbeitnehmer gegen die wirtschaftlichen Folgen von Krankheit,

So sieht's jetzt in Mietskasernen aus!

Wo bleibt das Wohnungsamt?

Die Mietskasernen der Arbeiterviertel Berlins sind wohllich niemals „Musterwohnstätten“ gewesen. Daß sie unter dem Einfluß des Krieges in diesen Jahren des Mangels nicht besser geworden sind, läßt sich verstehen. Aber eine Verwahrlosung, wie sie in den einer Witwe M. gehörenden Häusern Straßender Str. 38 und 39 sich entwickelt hat, ist denn doch ein hartes Stück.

Betritt man diese Häuser, so merkt man bald, daß es hier eine regelrechte Hausreinigung seit langem nicht mehr gibt. Ein Hauswart ist nicht vorhanden, und die selber in einem dieser Häuser wohnende Eigentümerin hat keine Angehörigen und auch keine Bedienung, die einmal zu Besen und Schauerlappen greifen könnte. Die Müll- und Uratshäufen, die auf dem Hof und zum Teil bis in den Hausflur hinein liegen, mögen in der jetzigen Zeit der Abfuhrstörung nicht auffällig sein. Aber auch die Treppen, deren Anstrich längst weggetreten wurde, sind ungewöhnlich schmutzig. Nur in Stodwerkern, wo die Mieter selber Hand anlegen, sieht es minder schlimm aus. An Haustüren und Türschwellen bemerkt man zerbrochene Scheiben, in den Treppenhäusern namentlich der Hintergebäude sind die Wände arg beschädigt.

Die vermutlich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erbauten, fast nur von kleinsten Mietern bewohnten Häuser zeigen die damals übliche werkeföhrende Raumausnutzung. Sie haben über Souterraio und Hochparterre noch vier Stodwerke, so daß sechs Wohnlagen sich übereinander türmen. Der Seitenflügel des Hauses Nr. 38 hat über Souterraio und Hochparterre sogar noch fünf Stodwerke, also sieben Wohnlagen übereinander, doch ist hier das Souterraio zurzeit unbewohnt. Das Neuhere dieses Seitenflügels, von dessen Fensterwerk im Laufe der Jahre fast der ganze Putz heruntergefallen ist, bietet ein Bild häßlichster Verwahrlosung. In einer Ecke des Hofes zeigen sich die Trümmer einer zusammengebrochenen Laube, um deren verfallende Bretter und Balken sich trotz Holzknappheit kein Mensch zu kümmern scheint.

Bei einem Besuch einzelner Wohnungen empfangen wir keinen besseren Eindruck. Da sehen wir Zimmer mit zeretzten Tapeten, gelegentlich auch mal eins, in dem eine ganze Wand dem nackten Kall präsentiert. Viele Fenster sind undicht, in nicht wenig Fensterstößen bemerken wir Sprünge und Spalten, durch die der Wind zieht. Die Röhren sind seit langem nicht mehr geweiht, in einigen hat neben der Wasserleitung die Wand große Löcher, aus denen das Meiroch herausströmt. Manche Kochherde sehen aus, wie wenn sie nächstens zusammenbrechen sollen. Teile des Fußbodens, auf dem keine Farbe mehr zu sehen ist, sind bölig verfault. In einer Kellerwohnung fehlt einem Raum der Fußboden gänzlich, so daß man auf dem bloßgelegten Sand steht. Die Wandschäden sind von der Birn, die allen Raum aufbewahrt, als Lageraum für ihr Gerümpel benutzt. Da bleibt den Mietern nur übrig, in den Küchen zu waschen, selbst wenn sie es nicht wollen. Raß ist es auch in manchen Wohnräumen, und in einer Wohnung wurde uns an der Wand eine richtige Pilzkultur als Sehenswürdigkeit gezeigt.

Auch auf den Böden sieht es böse aus. Ein paar Bodentüren lassen sich, weil die Schloffer beschädigt sind, überhaupt nicht mehr schließen. Infolgedessen werden hier auch die Wohnräume fast gar nicht mehr benutzt, aber Gerümpel und Unrat liegt genug umher. Da die Dachfenster zerbrochen sind, so regnet es flott hinein und an verschiedenen Stellen ist der Fußboden dauernd naß.

In diesen so verwahrlosten Häusern tut Abhilfe dringend not. Die Eigentümerin hat die Reparaturen anscheinend nicht aus Mangel an Geld unterlassen, sondern deshalb, weil ihr das Verständnis für die Notwendigkeit fehlt. Hier sollte das Wohnungsamt eingreifen, dem ja ursprünglich, als Berlin es vor dem Kriege einrichtete, die Aufgabe gestellt wurde, auf Beseitigung von Wohnungsmängeln hinzuwirken. Auch in der jetzigen Zeit der Wohnungsnot, die dem Wohnungsamt die andere und einseitige wichtigste Aufgabe der Wohnungsbeschaffung stellt, dürfen so menschenunwürdige Zustände nicht gebuldet werden. Tatsächlich ist das Wohnungsamt schon im vorigen Herbst davon in Kenntnis gesetzt worden und es hat dann durch einen Beamten die Häuser besichtigen lassen, aber bisher ist nichts gebessert worden.

Eigentümern, die ihre Häuser so herunterkommen lassen, sollte man die Häuser abnehmen, um sie unter Zwangsverwaltung zu stellen — solange wir noch nicht die Sozialisierung des Grund- und Hausbesitzes haben.

Betriebsunfällen, Invalidität und Alter sicherstellen und eingetretene Gesundheitschädigungen soweit als möglich wieder gut machen. Welche gewaltige Bedeutung die deutsche Sozialversicherung gewonnen hat, geht daraus hervor, daß seit ihrem Bestehen von 1885 bis 1913 rund 11 Milliarden Mark für diese Zwecke aufgewendet worden sind.

Die Erkenntnisse und Lehren der sozialen Hygiene, die schon vor dem Kriege manchen Erfolg zu verzeichnen hatten, verdienen angesichts des drohenden Niederganges unseres Volkes härtester Beachtung. Der Ausbau der sozialen Hygiene, die vor dem Kriege aufs ärgste vernachlässigt worden ist und auch heute noch nicht den notwendigen Rückhalt gefunden hat, muß unbedingt in jeder Weise gefördert und die Notwendigkeit hiervon jedem zum Bewußtsein gebracht werden. Jeder Schritt vorwärts auf diesem Wege ist daher zu begrüßen. Das Bedürfnis nach Klarverhältnissen, in kurzer Form alles Wesentliche zusammenfassenden Büchern sozialhygienischen Inhalts ist deshalb sehr begrifflich. Auch für das engere Gebiet der Gewerbehygiene fehlt bis jetzt ein solche Darstellung. Die umfangreichen Hand- und Lehrbücher, die zudem hauptsächlich das Gebiet der Gewerkekrankheiten behandeln, waren zwar für Fachkreise wertvoll, boten aber für den uninteressierten Interessierten keine brauchbare Einführung in diese Gebiete. Der kürzlich bei der Reichischen Buchhandlung in Deimold erschienene „Grundriss der Berufsstände und Berufshygiene“ von Prof. Chajes füllt daher eine lüßbare Lücke aus. Das gesamte Gebiet in knapper, klarer Form zusammenfassende Buch wird allen an sozialhygienischen, gewerbehygienischen und sozialpolitischen Fragen interessierten Kreisen ein guter, warm zu empfehlender Wegweiser sein.

Die deutschen Schulen in Südwestafrika. Das holländische Allgemeine Handelsblatt schreibt: „Für die deutschen Schulen in Südwestafrika gelten die Bestimmungen, die auch in der Provinz Anwendung finden. Sie verlangen auf Grund der Friedensverträge, daß die deutsche Sprache für alle Kinder die führende Sprache sei und daß mit dem Erlernen der nichtdeutschen Sprachen bis zum vierten Lebensjahr geworiet wird; außerdem, daß die in die Heimat zurückkehrenden Lehrer durch solche aus Deutschland ersetzt werden, solange es in Südwestafrika noch kein deutsches Lehrseminar gibt. Die holländisch-afrikanische Presse aller Richtungen unterstützt diesen Vorstoß und betont, daß die deutsche Bevölkerung sich nur dann bald assimilieren wird, wenn sie behandelt wird so wie auch die holländischen Afrikaner behandelt sein wollen.“

Musk. Die nächste Veranstaltung der Niederländischen Kunstvereinsung, ein Mozart-Geethoven-Gabert-Abend, findet am 12. April, abends 7½, Uhr im Schubert-Saal, Bälöwstr. 104, statt. Eine beschränkte Anzahl von Eintrittskarten wird für 2 Mark im Gewerkschaftshaus abgegeben.

Richter kommissarischer Polizeipräsident.

Die preussische Staatsregierung hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, den bisherigen Polizeipräsidenten von Berlin, Genossen Eugen Ernst, zur Disposition zu stellen und an seiner Stelle den Polizeipräsidenten von Charlottenburg, den Genossen Richter, zugleich zum kommissarischen Polizeipräsidenten von Berlin zu ernennen.

Regelung der Höchstmieten.

Der Sachverständigenausschuss zur Festsetzung von Höchstmieten für Groß-Berlin trat am Mittwoch unter dem Vorsitz des Oberverwaltungsgerichtsrats Geh. Ob.-Reg.-Rat v. Liedom zusammen, um in der Beschlusse des Wohnungsverbandes gegen den bekannten Beschluss des Oberpräsidenten Dr. Maier Stellung zu nehmen, der die Festsetzung von 20 Proz. Zuschlag zur Friedensmiete und einem Reparaturenzuschlag von 15 Proz. als Höchstmiete beantragt hatte. Der Vorsitzende erklärte, daß der Sachverständigenausschuss sich nur mit der Beschlusse des Wohnungsverbandes, d. h. mit der Annahme oder Ablehnung zu befassen habe. Dieser Auffassung trat der Stadtrat Wege entgegen. Der § 4 der Verordnung des Reichswirtschaftsministers räumte die Befugnisse des Ausschusses, ebenso der § 10. Danach habe der Ausschuss weitere Rechte und könne endgültig die Grenzen der Höchstmieten bestimmen. Der Vorsitzende widersprach, während zwei Juristen, Vertreter der Mieter und Vermieter, die Rechtsauffassung des Stadtrats Wege teilten. Bei der Abstimmung ergab sich Stimmengleichheit. Stadtrat Wege erklärte nun, daß er nach der Abstimmung und der Erklärung des Vorsitzenden auf Beschränkung der Befugnisse des Sachverständigen-Ausschusses sich an den weiteren Beratungen nicht beteiligen könne, weil sie ungesetzlich seien. Diese Erklärung wurde im Protokoll genommen, worauf Stadtrat Wege den Ausschuss verließ, der dadurch beschlußfähig wurde.

Der Sachverständigenausschuss nahm trotzdem die Regelung der Höchstmieten vor. Es wurde für Wohnungen ein 20prozentiger Zuschlag zur Friedensmiete, für Fabrikräume in Wohnhäusern 30 Proz., für Läden mit einer Jahresmiete über 2400 M. 30 Proz. und für Geschäft- und Industriebauwerke 40 Proz. festgesetzt.

Sozialdemokratischer Verein für den Kreis Niederbarnim.

Sonntag, den 25. April, vormittags 9 Uhr, in der Schulaula Marktstr. 10/11 in Lichterberg (Wohnhof Stralau-Rummelsburg): Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Kreisvorstandes. 2. Neuwahl des Kreisvorstandes. 3. Stellungnahme zur bevorstehenden Reichstagswahl. 4. Anträge der Ortsvereine.

Die Ortsvereine sind berechtigt, auf je 100 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden. Reitzahlen von mindestens 50 gelten als volle 100. Für jeden Delegierten ist ein Mandat auszustellen.

Anträge und Vorschläge zu den Wahlen sind bis spätestens zum 18. April an das Sekretariat einzureichen.

Der Kreisvorstand. Emil Lehmann, Vorsitzender.

Geldentzug eines deutschnationalen Postbeamten.

Welch Weisles die Führer der deutschnationalen Beamten sind, möge nachfolgender Vorfall beweisen, der sich gelegentlich des Rapp-Putzes zugetragen hat:

Das Mitglied des Vorstandes des Vereins Deutschnationaler Beamten E. S. Oberpostassistent Langula beobachtete, wie ein Verbands- und Berufscollega von ihm, der Postsekretär W., auf Postamt 17 den Rapp-Erlaß enterte, der jeden Streikenden mit Justizhaus und jeden Streikführer oder Streikposten mit Erschießen bedrohte. Er verfolgte den Kollegen und ließ ihn von 2 Offizieren des Rapp-Äußerungs-Gefängnisses festnehmen. Der Verhaftete wurde als Schwerverbrecher im Keller seines Postamts festgesetzt und am Abend mit der „Grünen Minna“ nach dem Polizeipräsidium befördert, von wo er am nächsten Tage durch das energische Eingreifen der unteren Beamten entlassen wurde.

Die Beamtenkassette möge sich bewußt sein, was sie unter der Diktatur dieser Sorte von Führern zu gewärtigen hat, denen der Serwilismus zu einer lieben Gewohnheit geworden ist und die lieber als Besinnungskumpen durchs Leben laufen, als eine eigene Meinung zu haben. Der Bezirksverein Berlin des Verbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten wird sich auf seiner Tagung am Sonntag entscheiden müssen, ob er derartige Subjekte noch länger in seinen Reihen dulden will.

Vorsicht bei Geschäftskäufen.

Vor unüberlegtem Kauf von Milchgeschäften warnt die bei der Feststelle Groß-Berlin bestehende Technische Kommission für den Milchhandel. Besonders die Kriegswitwen und die Kriegsbeschädigten, die durch Milchgeschäfte sich ihren Lebensunterhalt erwerben möchten, sollen bei solchen Geschäftskäufen schon sehr trübe Erfahrungen gemacht haben. Durch gewissenlose Geschäftsinhaber, die oft mit Vermittlern arbeiten und ihnen 10 Prozent des Kaufpreises und darüber als Provision zahlen, werden Milchgeschäfte geschäftsunkundigen Leuten unter allen möglichen Verprechungen zu unerhöht hohen Preisen verkauft. Es empfiehlt sich, vor Übernahme irgendwelcher Verpflichtungen die bei der Feststelle Groß-Berlin (Poststr. 6) eingerichtete Beratungsstelle für Geschäftskäufe aufzusuchen und sich dort Rat zu holen. Da zum Betrieb des Milchhandels jetzt behördliche Genehmigung nötig ist, so muß ohnedies jeder Geschäftswechsel an die Feststelle gemeldet werden und der neue Geschäftsinhaber muß für seine Person die Genehmigung nachsuchen. Der bisherige Geschäftsinhaber ist auch durch Neben verpflichtet, seinen Nachfolger über diese Bestimmungen aufzuklären und ihn auf die Notwendigkeit der Genehmigungsnachfrage hinzuweisen. An der Verhütung unüberlegter Geschäftskäufe hat nicht nur, wer Milchhändler werden will, sondern auch die milchverbrauchende Bevölkerung ein sehr lebhaftes Interesse. Wenn einer mit seinen gesamten Ersparnissen zu übertrieben hohem Preis ein Milchgeschäft kauft, das bei realem Geschäftsbetrieb keinen großen Ertrag liefern kann, dann ist er nur zu sehr der Gefahr einer Reueigung zu unreelem Geschäftsbetrieb ausgesetzt.

Erhöhung der Verpflegungskosten in den städtischen Krankenhäusern.

Der Magistrat hat beschlossen, die Kur- und Verpflegungskosten für die in den städtischen Krankenhäusern für Kopf und Tag folgendenmaßen festzusetzen:

- 1. Für einheimische Kranke der Groß-Berliner Gemeinden: a) Erwachsene 12.— M. b) Kinder 8.—
- 2. Für Verionen (Erwachsene und Kinder), die keiner Groß-Berliner Gemeinde angehören 24.—

Die Erhöhung hat sich als unabweisbar erwiesen durch die enorme Preissteigerung aller Lebensmittel und Arzneimittel. Bei letzteren sind innerhalb eines halben Jahres Steigerungen eingetreten, die in vielen Fällen mehrere hundert Prozent, in einzelnen Fällen über 2000 Proz. ausmachen. Hierdurch stellen sich die Selbstkosten der Stadtgemeinden auf 24.— M. für den Krankenverpflegungstag, so daß auch bei den neuen Kurkosten für einheimische Erwachsene noch 100 Proz. des Tarifpreises ungedeckt bleiben und von der Gemeinschaft der Steuerzahler getragen werden, während im Durchschnitt der drei Jahre 1915—1917 die ungedeckten Selbstkosten nur 70 Proz. betragen. Der Magistrat hat trotzdem geglaubt, über die in Aussicht genommenen Sätze nicht hinauszugehen zu sollen. Unter diesen Sätzen zu bleiben, verbietet aber die finanzielle Lage.

Die Stadtbahn im Sommer. Wie bereits kurz gemeldet, werden im Werktagfahrplan auf der Stadt- und Ringbahn sowie auf den an diese anschließenden Vorortstrecken zum 1. Juni umfangreiche Änderungen in Kraft treten, von denen die wichtigsten schon jetzt feststehen. Die Fahrzeiten der Ringbahnzüge, wie auch der über die Stadtbahn verkehrenden Vorortzüge, werden sich fast ohne Ausnahme ändern. Hierdurch wird erreicht, daß jeder Zug auf den Knotenstationen Anschluß an die Züge der anderen Richtungen mit einer Uebergangszeit von nur 3—7 Minuten erhält. Dabei richtet sich die Uebergangszeit auch nach den örtlichen Verhältnissen. Zur Erleichterung des Personalwechsels erhalten die Vorortzüge auf den größeren Stationen je eine Minute Aufenthalt. Im Sonntagsverkehr wird die Betriebsweise sich vollständig nicht ändern, doch ist in Aussicht genommen, den Sonntagsverkehr späterhin dem Werktagfahrplan anzupassen. Die Vorortstrecke Potsdam—Erfner, auf der der Betrieb wegen technischer Schwierigkeiten geteilt worden ist, wird wie früher ohne Brechung gefahren werden. Zur Vermeidung der Uebertragung von Störungen von der einen auf die andere Vollringhälfte wird im Verkehr der Ringbahnzüge vom Potsdamer Bahnhof eine Aenderung vorgesehen, wegen der sich die Abfahrzeiten der Ringbahnzüge vom Potsdamer Bahnhof von Grund auf ändern.

Sozialdemokratische Frauenkündigung.

Heute, Freitag, nachmittags 5 Uhr, Versammlung der Genossinnen Groß-Berlins im Kriegervereinshaus, Clausstr. 94. Genossin Bohm-Schuch, M. d. R., spricht über: Die politische Lage und die kommenden Wahlen. Genossinnen, findet Euch vollzählig ein zur einmütigen Kundgebung gegen die Reaktion für Freiheit, Recht und Wohlfahrt!

In den Neuföllner Bankunterschlagungen wird noch mitgeteilt, daß der Kassierer Kraft und der Buchhalter Friedemann ein volles Verdict abgelegt haben. Wie ein Spätabendblatt meldet, hat sich die Stadtbank bis auf einen Betrag von 60 000 M., den sie selbst tragen muß, an einer Grundschuldhypothek des Kraft und an dem Reiterverband des ehemaligen Bankvereins Schladitz gehalten. Friedemann soll nach derselben Quelle noch 20 000 M. im Besitz gehabt haben.

Ein eigenartiges Nachkollal wurde in der Passauer Straße ausgehoben. In dem Hause Nr. 27 betrieb eine Frau Berg ein Plättgeschäft. Den Hinterraum richtete sie zu einer Nacht-Bar ein. Einige Korbgefäße, Tische, kleine Lampen usw. gaben dem sonst leeren Räume ein etwas anheimelndes Gepräge. Zwei Waffler sorgten für Unterhaltung. Eine Badewanne in einem Nebenräumen diente als Sekkühler. Die Wirtin wird sich wegen unerlaubten Schankbetriebes zu verantworten haben.

Um 1000 M. Silbergeld herabst wurde eine Frau aus der Münchberger Straße. Sie hatte das Geld genommen und wollte es zur Reichsbank bringen. Auf dem Wege dorthin kam sie durch die Grenadierstraße. Hier wurde sie angesprochen und gefragt, was sie zu verkaufen habe. Sie erwiderte einem jungen Manne, sie habe etwas zu verkaufen, verkaufe es aber nicht in der Grenadierstraße, sondern bringe es zur Reichsbank. Der junge Mann entriß ihr plötzlich das Paket und entließ mit der Beute und entkam. Einem Straßenschwinder fiel ein Botenjunge in die Hände, der für 20 000 M. ausgezeichnete Militärdresshosen für Reichwehrruppen abliefern sollte. Der Gauner lodte ihm unter falschen Vorwänden die Ware ab und war längst verschwunden, als der Waise sich überzeugt hatte, daß er betrogen worden war.

Berufsberatung der Schwerverhörigen. Das Pflegeamt für die wissenschaftliche Weiterbildung der Schwerverhörigen (Vors. Stadtkämmerer Geh. Reg.-Rat Dr. Fischer) will die Berufsberatung der schwerhörigen Jugend in die Hand nehmen. Es veranstaltet zurzeit mit Hilfe sämtlicher Schwerverhörigenverbände Deutschlands, der deutschen Schweiz und Deutsch-Oesterreich eine Statistik, um die Erfahrungen älterer, im Leben und Beruf bewährter Schwerverhöriger für die Berufswahl feiner Pflegebedürftigen nutzbar zu machen. Auch Schwerverhörige, die keinem Verein angehören, werden gebeten, ihre Erfahrungen und Ratsschlüsse zum Besten der schwerhörigen Jünglinge und Mädchen, die künftig vor die Berufswahl gestellt werden, mitzuteilen. Sie erhalten auf Wunsch durch Direktor Schorch, Berlin O 27, Marktstr. 49, kostenlos Fragebogen zugeandt.

Die Aufgaben der Elternbeiräte. Die Mitglieder der Elternbeiräte befinden sich häufig in völliger Unklarheit über die Aufgaben der neuen Körperschaften. Da von vielen Seiten an ihn die Anfrage gerichtet wurde, hat sich der Bund unterschiedener Schulreformer entschlossen, zu einer öffentlichen Versammlung aller Elternbeiratsmitglieder sämtlicher Schulen Groß-Berlins einzuladen und darzulegen, welche Möglichkeiten für die Arbeit der Elternbeiräte bestehen. Die Referate werden durch seine fachkundigsten Mitglieder erstattet werden. Damit allen Elternbeiratsmitgliedern Einladungen zugehen können, bittet der Bund, ihm unter der Adresse Oberlehrer Arno Wagner, Berlin-Wilmersdorf, Speyerstr. 16, die Namen und Adressen der gewählten Elternbeiräte der einzelnen Schulen alsbald zugehen zu lassen. Partei- und Konfessionsunterschiede tun nichts zur Sache.

Die Umleitungen von Schnell- und Personenzügen, die infolge der Anruhen im Ruhrgebiet erforderlich waren, sind nunmehr wieder aufgehoben. — Der Schnellzug D 11, ab Stettiner Bahnhof 8:00 vorm. nach Warnemünde, wird von sofort ab an den Sonn- und Festtagen für Reisende von Berlin nach Lübenberg, Grannsee und Fürstenberg geiperrt. Ebenso werden die Schnellzüge D 1, ab Stettiner Bahnhof 7:54 vorm. nach Königsberg und D 13, ab Stettiner Bahnhof 8:42 vorm. nach Sahnitz an den Sonn- und Festtagen für Reisende von Berlin nach Eberswalde geiperrt.

Gewerkschaftsmitglieder. Zu der am Sonntag 2 Uhr im „Deutschen Theater“ stattfindenden Vorstellung „Frühlingserwachen“ sind Eintrittskarten zu stark ermäßigten Preisen Engländer 15 L. Zimmer 15, werktäglich nachmittags 6—7 Uhr, zu haben.

Verloren wurde bei der Aufführung von Tolstois „Wandlung“ in der Tribüne am 2. Osterfest ein Opernglas. Der Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben beim Genossen Pflüger, Charlottenburg, Rosinenstraße 4.

Neuföllner Volkshochschule. Die im März ausgefallenen Vorlesungen des Dozenten Dr. Häfke, Berlin-Friedenau, Reihe 12, „Ursache und Wirkung“, finden nunmehr am 12. und 13. April statt.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Berlin. In der Zeit vom 12. bis 18. April gelangen neue Verordnungen durch die Preiskommissionen zur Veranschaulichung. Der Berliner Einwohner erhält auf Antrag von der für ihn zuständigen Preiskommission eine Preisbescheinigung ausgedruckt. Von heute ab auf C. II. Kinderkarten bis auf weiteres 1/2 Liter Milch. Die übrige Verteilung unverändert. Zieglin. 1 Tote Bohnen in Schweinefleischbrühe (0 K) für Haushalte mit vier und mehr Personen. Preisbescheinigung (2) ab heute. Für Kinder im fünften und sechsten Lebensjahr 250 Gramm Zuckerabgabe (2) bezugsfähigene 22 K. Straßau. Anmeldung am 375 Gramm Zucker (8), 125 Gramm Pfeffer (15) und 125 Gramm Gewürz (16) bis Dienstag. Dornsdorfer. Anmeldung am 250 Gramm Lese-Pfeffer (110) bis 12. April. Unter Ausschluss nachträglicher Anmeldung sind die Bestellabschnitte am Freitag, den 9. April bis einschl. Montag, den 12. April bei den Milchhändlern und von diesen am Dienstag, den 13. April im Lebens-

mittelbureau, Zimmer Nr. 6 bis mittags 12 Uhr einzuliefern. Die Ausgabe an die Händler erfolgt am Mittwoch, den 14. April, vormittags von 9 bis 12 Uhr in der Turnhalle.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Heute, 9. April:

- 5. Abtg. 7 Uhr bei Reufner, Fagelberger Str. 20 a: Funktionär-Konferenz.
- 18. Abt. 318.—320., 324. und 325. Beztg. 8 Uhr Zusammenkunft bei Geese, Remeler Str. 63.
- Sozialistische Vereinigung (S. V. D.). 6 Uhr im Saal der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3. Arbeitsgemeinschaft „Volkswirtschaft“. 7 1/2 Uhr: Konferenz der Gruppenleitung.
- Landwin. Essenliche Besprechung, 8 Uhr, Restaurant Viel, Kaiser-Wilhelm-Str. 34. Tagesordnung: Der Rapp-Putz und seine Folgen.

Morgen, 10. April:

- 3. Abt. 7 1/2 Uhr bei Dittschlag, Schöneberger Str. 16. Sitzung des Vorstandes, der Bezirksleiter und Betriebsvertrauensleute.
- 5. Abt. 7 Uhr Sitzung der Funktionäre und Betriebsvertrauensleute bei Reufner, Fagelberger Str. 20 a.
- 39. Abt. Parteifunktionäre- und Betriebsvertrauensleute-Konferenz 7 1/2 Uhr bei Berner, Levetowstraße, Ecke Jagonsstraße.
- Verbandsrat der Eisenbahner. 6 Uhr Sitzung aller Vertrauensleute im Lehrervereinshaus, Alexanderplatz. Wer verhindert ist, muß Vertreter senden. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Bildungsveranstaltungen.

Fortschrittskursus der Sozialistischen Bildungsschule über Volkswirtschaft. Der heutige Abend muß wegen Erkrankung des Gen. Brunnwald ausfallen.

Jugendveranstaltungen.

Heute 1/2 8 Uhr:

- Charlottenburg. Rosinenstraße 3 Mitgliederversammlung. — Könißgauerhauken. Mitgliederversammlung, Schule Kirchplatz, Klasse 3b. — Noabit. Schule, Waldenstraße, Anabinderzimmer, Heimertüchtigungsabend. — Neuföllner-Züd. Rosafstr. 53. Die Ziele unserer Jugendbewegung. — Niederschönhausen. 1. Gemeindefest, Mauerburger Straße 69/70 (Reichensaal) Schulentfaltungsfest. — Nordost. Christburger Straße 14, Zimmer 14, Mitgliederversammlung. — Brenzlauer Vorstadt. Danziger Straße 35 bei Jenkel Mitgliederversammlung. — Schöneberg. Stubens. Ecke Hauptstraße, Generalversammlung. — Zaden. Wilmstr. 10. Jugendklub, Mitgliederversammlung. — Tegel. Bahnhofsstraße 15. Mitgliederversammlung. — Weißensee. Soledypromenade 1 Generalversammlung. — Neuföllner-Zäden, Züdenweien. Frühlingsfest Sonnabend 1/2 7 Uhr Allems Festkette, Helenenbe. Eintritt 25 M. Anschließend Tanz. — Niederschönweide. Sonnabend 6 Uhr Frühlingsfest, anschließend Tanz, Restaurant Loreley, Berliner Str. 101. Eintritt 1 M.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Berlin heimattreuer Chöre. Sonntag 10 Uhr Kula, Willenwalder Straße 37, Versammlung. — Freier Wanderbund. Sonntag Bernau-Bogensee. Abfahrt 5:30 Stettiner-Vorortbahnhof. Dienstag Vorortbildung bei Hette, Hohenstr. 19. — Zentralverband der Arbeitervereine Deutschlands, Bezirk Norden II. Sonntag 10 Uhr Mitgliederversammlung bei Schurmann, Stettiner Str. 11. Gäste willkommen. — Gemeinnütziger Freibadverein Groß-Berlin. Mitgliederversammlung, Sonntag 7 Uhr, Comenius-Festkette, Remeler Str. 67. Ausgabe der Zeitschriften.

Aus aller Welt.

Eine zwanzigköpfige Fallschirmjägertruppe, die ihre Handwerk in größtem Maßstabe in Neu-Haldensleben betrieb, ist ausgehoben worden. Die Werkstätte war elektrisch beleuchtet und die Druckerpressen wurden durch einen Motor bedient. Man fand für fünf Millionen Mark fünfzig 50-Kort-Scheine vor. Die übrige Einrichtung der Werkstätte läßt darauf schließen, daß sich die Fallschirmjäger auf Berg- und Jagd eingrichtet hatten. Man fand 2 Maschinengewehre, 3 neue Gewehre, 80 Handgranaten, 5000 Schuß Munition und einige Pfund Sprengpulver vor.

Lang hat sie warten müssen, die Jungfrau von Orleans, auf ihre Heiligpredigung, aber am 16. Mai wird's besorgt.

Doppelmord in Lützenau. Der Postkellner Hennig aus Schöneberg (Oberlauf) ist mit seinem Gefährten Schapler am 3. Osterfesttag bei Lützenau (Spreewald) von einem Unbekannten, der sich Steinbrecher nannte, auf der Landstraße erschossen und seiner Beute von 30 000 M. beraubt worden. Der Täter hat die beiden Ermordeten telegraphisch mit der Inanspruchstellung eines großen Pferdeverkaufs in die dortige Gegend gelockt. Von dem Verbrecher sieht jede Spur.

Briefkasten der Redaktion.

Reber für den Briefkasten bestimmten Anträge sage man einen Buchstaben und eine Nummer bei. Briefliche Auskünfte sind nicht erteilt. Einige Anfragen trane man in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3. L. Hofpartiere links, vor. Schriftstücke und Briefe sind mitzubringen.

5. 2. 98. Kaufmann erteilt Frau H. Schneider, Villenkolonie Bunt bei Brandenburg a. H. — C. 6. 1898. Leiter des Volkschors: Dr. E. Janber, Pantof, Breiterstr. 26 a; Nebungslokal Könißgauerhauken, Rosafstr. 53/54, 7/8. — S. 78. Wenden Sie sich an den Dolmetscher-Verband, Kungstr. 30. — C. 8. 350. Am Jahre 1914 registriert. — A. 8. 36. Ja. — J. 9. 1. Veranlassen Sie Ihren Bruder, sich an die dortige Fürsorgebehörde für Kriegsbeschädigte zu wenden. 2. Zweifelshaft. 3. Wenn die Frau für schuldig erklärt wird, kann der Mann das Kind behalten. — Stargard in Pommern. Wenn die Sachen geschickt sind, so brauchen Sie sie nicht herauszugeben. — D. 6. 43. Nein. — S. 8. 17. Ihr Bruder muß erscheinen. — W. 3. — C. 3. 20. 1. Das ist nur ein Titel. 2. Nein. — Nr. 500 Ja. wadati. Der Autobesitzer ist nur haftbar, wenn ihn ein Verschulden trifft. — Z. 4. 222. Ja. — W. 6. 7. 1. Ja. 2. Bis 30. d. 19. — C. 2. 20. Ja. Sie müssen aber Kostgeld vom Ihrem Bruder haben. Einen Anwalt können wir Ihnen nicht empfehlen. — M. 500. 1. Sehen Sie sich mit der Gemeinde in Verbindung. 2. Können wir Ihnen nicht sagen. — S. 181. Unter Umständen ja. Wenden Sie sich an die übergeordnete Stelle. — S. 2. 100. Unter Umständen ja. — K. 2. 100. 1. Zweifelshaft. 2. Nein. 3. Ja, wenn Sie ihr allein schuldig erklärt werden. — M. 50. Nein. — A. 1. Der Richter, wenn der Nachtrag noch läuft. — B. 2. 5. Sobald die Zulagen festgesetzt sind, gelangen Sie ohne weiteres zur Zahlung. — W. 6. R. 13. 1. Die Steuerpflicht beginnt mit dem auf die Entlassung folgenden Monat. 2. Verlassen Sie die Gemeinde freiwillig. — S. 2. 100. Suchen Sie die Angelegenheit mit Hilfe Ihrer Organisation an ordnen; Sie hätten dem Rufe derselben folgen sollen. — M. 3. 77. 1. Verschickungsamt. 2. und 3. Unter Umständen, ja. 4. § 1255 Abs. 3 besagt, daß nach Ablauf von 26 Wochen oder nach Klagal des Krankenleides für die weitere Dauer der Anwaltschaft eine Krankenrente zu gewähren ist. — A. Ja. — Zwei Streikende 1920. 1. 5. und 7. 300. 2. Weitere Abzüge sind nicht zulässig. 3. Bei einem Einkommen bis 3000 M.: Verweisung an die Bezugslokal-Kommission; bei mehr als 3000 M. Einkommen: Beschwerde an das Oberverwaltungsgericht. 4. Beschwerde erlaubt ausschließlich. 6. Erwinnern Sie an Erziehung der Beschwerde. — Z. 34. 1. Ja. 2. und 3. Erfahren Sie beim Finanzamt, an das Sie sich sofort wenden wollen. — B. 6. 43. 1. und 2. Zunächst an Ihren früheren Truppteil, ev. an die Abwandsstelle des früheren preuß. Kriegsministeriums. 3. 9—75 M. — H. 8. 229. 15—45 M. — S. 75. Wenden Sie sich an den Republikanischen Führerbund, Quinikerstr. 31 b. — S. 99. Wenden Sie sich an eine dortige Buchhandlung. — K. 2. 38. Sie müssen sich an das Amtsgericht Ihres Wohnortes wenden. Besondere Vorteile sind nicht erforderlich. — Martin 77. Wir raten Ihnen, sich direkt an einen Rechtsanwalt zu wenden. — G. 2. 55. Wenden Sie sich an die Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte, Polstr. 5. — A. 2. 99. Wenden Sie sich an die dortige Fürsorgebehörde für Kriegsbeschädigte. — Ralf 1000. Dem Bürgermeister steht Pension zu. — W. 2. 1875. Es ist zweifelhaft, ob Sie auch verkehrsrechtlich sind. Lassen Sie die Angelegenheit entscheiden. Wenn Sie nicht verkehrsrechtlich sind, ist aber selbst weiter verfahren wollen, müssen Sie auch die Beiträge zahlen. — G. 2. 34. Warten Sie ein Gesetz um Einleitung des Polizeijahres an die Landesversicherungsanstalt.

Theater, Lichtspiele etc.

Opernhaus.
Fidelio.
Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus.
Der Marquis v. Keith.
Anfang 7 Uhr.

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater.
7 Uhr: Der lebende Leichnam
Sonn. 7: Die Dame Kobold.

Kammerspiele.
7 1/2 Uhr: Die deutsch. Kleinstädter
Sonnabend 7 Uhr:
Gabriel Schillings Flucht.
Gr. Schauspielhaus
Karlstraße.
7: Der weiße Händel (9.A.2.A.)
Sonnabend 7 Uhr:
D. weiße Händel (10.A.2.A.)

Theater I. d. Königsgrünerstraße
7 1/2 Uhr: Schloß Wetterstein
Sonnabend: König Nicola.
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
Nachm.: Hergelst (M. Orska)

Komödienhaus
Neute zum 25. Male:
7 1/2 Uhr: Minister
Der Herr
(Max Pallenberg)

Berliner Theater
7 Uhr: Der letzte Walzer.
Fritz Masaryk, Otto Storm,
Hans Watzmann.

Central-Theater
7 1/2 Uhr: Fräulein Puck.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Die toten Augen
Die Tribüne

7 1/2 Uhr: Franziska.
Eden-Theater.
7 1/2 Uhr: Die Dollarprinzessin
Sonn. 3 Uhr: „U. A. w. g.“
Friedr.-Wilhelmst. Th.

7 1/2 Uhr: Evchen
Humbrecht
Kleines Theater.
Die Pfarrhauskomödie.
7 1/2 Uhr: Die kleine Hohel.
7 1/2 Uhr: Die Dame vom Zirkus
Neues Volkstheater
7 Uhr: Das Paradies.
Schiller-Theat. Charl.

7 1/2 Uhr: Die verlorene Tochter
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Die närrische Liebe
Th. am Nollendorfsplatz
7 1/2 Uhr: Sybill.
Sonnabend 3 Uhr:
Charles Janic m. Thiescher
Neues Operettenhaus
Mia Werber als Gast in

7 1/2 Uhr: Die kleine Hohel.
7 1/2 Uhr: Die Dame vom Zirkus
Neues Volkstheater
7 Uhr: Das Paradies.
Schiller-Theat. Charl.

7 1/2 Uhr: Die verlorene Tochter
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Die närrische Liebe
Th. am Nollendorfsplatz
7 1/2 Uhr: Sybill.
Sonnabend 3 Uhr:
Charles Janic m. Thiescher
Neues Operettenhaus
Mia Werber als Gast in

7 1/2 Uhr: Die kleine Hohel.
7 1/2 Uhr: Die Dame vom Zirkus
Neues Volkstheater
7 Uhr: Das Paradies.
Schiller-Theat. Charl.

7 1/2 Uhr: Die verlorene Tochter
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Die närrische Liebe
Th. am Nollendorfsplatz
7 1/2 Uhr: Sybill.
Sonnabend 3 Uhr:
Charles Janic m. Thiescher
Neues Operettenhaus
Mia Werber als Gast in

7 1/2 Uhr: Die kleine Hohel.
7 1/2 Uhr: Die Dame vom Zirkus
Neues Volkstheater
7 Uhr: Das Paradies.
Schiller-Theat. Charl.

7 1/2 Uhr: Die verlorene Tochter
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Die närrische Liebe
Th. am Nollendorfsplatz
7 1/2 Uhr: Sybill.
Sonnabend 3 Uhr:
Charles Janic m. Thiescher
Neues Operettenhaus
Mia Werber als Gast in

7 1/2 Uhr: Die kleine Hohel.
7 1/2 Uhr: Die Dame vom Zirkus
Neues Volkstheater
7 Uhr: Das Paradies.
Schiller-Theat. Charl.

Volkshöhe
Theater am Bülowplatz.
7 U.: Nach Damaskus

Lessing-Theater.
7 Uhr: Peer Gynt.
Sonnabend 7 Uhr:
Wozzeck, Die Buhdixwester.
Sonnabend 7 1/2: Pygmalion.

Deutsches Künstler-Theater
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Menagerie
(Adalbert, Götz, Haack, Kon-
schewska, Fischer, Morgan,
Herrmann.)

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Das Lied der Liebe.

APOLLO
Theater
Direkt. James Klein.
Täglich 7 1/2 Uhr.

April 1920!
Das Welt-Rätsel
Afra
Die einz. Gedanken-
leserin der Welt.
Telephonfremden
Im Jahre 1920!

Vorsicht bei
Gesprächen
unter Mitwirkung
d. bek. Filmgrößen
Valy Arneheim
Marga Lindt
Kunst u. Schönheit

Erika DENNISON
In ihren Tänzen.
4 Arkonis
Schleuderrett-Akt.
3 Bruhus
dreifach Reclakt.
Derrington
Weim. d. Raufahrt.
2 Ossuots
Exzentriker.
4 Sandwinas
Schönheitsakt.

Passage-Theater
Unter d. Linden 22/23
Dir. M. Sullivan
3 Uraufführungen 2

Durch Wahrheit
zum Narren.
Gesellschaftsdrama
in 5 Akten.
Hauptrollen:
Liane Haidt
Wilhelm Klitsch

... die da sterben,
wenn sie leben!
Drama in 5 Akten.
Hauptrolle:
Wanda-Treumann.

Schall u. Rauch
im Großen Schauspielhaus,
Karlstr. - Schiffbauerdamm
Telephon: Norden 8543.

Wiederauftreten
Paul Graetz
Oscar Sabo
Anita Berber
Mady Christians u. a.
Musik-Leit. Friedr. Holländer.
Beginn 8 1/2, Konzertbeg. 7 1/2 U.

METROPO
KABARETT
BECKENSTR. 53-54
Allabendlich 7 Uhr:
3 Schwestern Luck
Lieselotte
Tom Jersey
Trude u. Ilse
Annie Wilkens
Schulhoff
Walter Steiner

„Der zerbrochene
Spiegel“
(Gebr. Schwarz)
Paul Steinitz
Kapelle Mundi Neumann.
Am Flügel: E. Hentschel.

Admirals-Palast
Die lustige Puppe
7 1/2

Circus Busch
Heute sowie tägl. 7 1/2 Uhr:
Das neue April-Prgr.!
und die v. Publik. u. Presse
mit groß. Beifall aufgen.
neue Pantomime
„Der Wilddieb“
in 5 Akt. u. 1 Apotheose.
Die Wunderlustige
und ihre Geheimnisse.
Sig. 3 1/2, ein einz. Kind frei.
Eben: Der Wilddieb

Theater am Kottbuser Tor
Tel.: Moritzplatz 14814.
Jeden Abend 7 1/2 Uhr:
7 1/2 Uhr:
Silbe-Sänger.
Rusali, Schubert,
Horst, R. Schrader
usw.
Sonn. nachm. 3 U.
ermäßigte Preise.
Bühnen-Konzert.
Beginn 7.10 Uhr.
Zum Schluß:
Die Boxe der Pandora.
Vorverk. 11-1 1/2 u. 4-6 Uhr.

Adi-Haus
Taubenstr. 34 - Ztr. 1052

Käte Blank
Eugen Haack
Cilli Fronio
Helmut Hertwig
Pip u. Edita
Henry Wolf
Liesel Eye
Paul Rückmann
Käthechen Esten
2 Pohleys
Adolf Siehan
H. Weine, H. Küche
Musca, Ter. Schokolade
Anfang 7 Uhr

Reichshall-Theater
7 1/2 u. Sonntage
nachm. 3 Uhr
Zettiner
Sänger.
Sonnabende
ermäßigte Preise

Filmschau.
Henny Porten
in
Die lebende Tote
Filmschauspiel in
5 Akt., verläßt
v. R. Wiene
Regie: R.
Giebach

Schau-Bühne
Potsdamer Platz
Königsgrüner Str. 72

Der selige Octavo
Komödie ein. Aufzug
von Hans Hansen.
In der Titelrolle:
Julius Falkenstein

BTD
Turmstr. 12
Bruno Kastner
in **Allerseeien.**
Potsdamer Str. 35

Die Rache der
Maud Fergusson
& Teil des großen Films
Die Herrin d. Welt
Alexanderplatz-Passage
D. Herrin d. Welt
7. Teil.

Blei! Zinn!
Weißmetall!
alle Legierungen,
Kupfer! Messing!
Aluminium! Nickel!
Rotguss! etc. Queck-
silber! Platin! Alle,
Gold- u. Silberbruch,
Zahngelbte etc. zu
h. s. h. t. n. Tages-
preisen kauft
Edelmetall-Einkaufsbüro
Weberstr. 31 (Alex. 4243)

Schreibmaschinen!
echtillig, fault und verkauft.
Reparat. prompt u. billig.
Telephon Norden 12496.
Lehnitz u. Liechtenberg,
Durgallee 29.

der Altmetallh.
Altmetalle,
Lumpen,
Papier,
Eisen
kauft täglich
zu höchsten Tagespreisen
H. Samuelsohn,
Berlin O 26,
Nannysstraße 48,
an der Oranienbrücke
Moritzplatz 4509.



U.T. Kurlfürstendamm 26
Kammerlichtspiele
am Potsdamer Platz
U.T. Nollendorfsplatz 4

Indische Rache
Sensationelle Akte von
R. Liebmann u. Georg Jacoby
mit
Edith Meller / Harry Hebble
Georg Alexander / Josef Peterhanns
Regie: Georg Jacoby
Maximilian am Nollendorfsplatz
Maria Magdalene
nach Friedrich Hebbel
U.T. Friedrichstraße 100

Gefesselte Menschen
Drama in 6 Akten
Hauptdarsteller:
Damen: **Dorsch, Konstantin,**
Grüning
Herren: **Kaiser-Titz, Marimann,**
Diegelmann
U.T. Alexanderplatz
U.T. Weinbergsweg 16 und Schöneberg
Die Rose des Ostens
ein Liebesroman in 2 Kapiteln
In der Hauptrolle: **Lilly Marischka**
Romeo und Julia im Schnee
Lustspiel von Hanna Kräly
und Ernst Lubitsch mit
Lotte Neumann
Regie: Ernst Lubitsch
U.T. Hasenheide 29

Die letzten Kolozags
Schauspiel in 4 Akten mit
Ellen Richter
Hermann Valentin / Victor Janson
Regie: Alfred Halm
Leo und seine zwei Bräute
R. H. Lustspiel
Wochentage ab 7 Uhr - Sonntage: Beginn 4 Uhr

UFA
Lichtspiele
QuentzienPalas
2. Wechsel
Die Tänzerin Barberina
nach dem gleichnamigen Roman
von **Adolf Paul**
Für den Film in 7 Abteilungen
vom Verfasser bearbeitet
Titel-
rolle: **Lyda Salmonowa**
Wochentage 17 und 5 1/2 Uhr, Sonntage: 4 Uhr
Vorverkauf 11 bis 1 Uhr

Sportpalast
Das größte Kino der Welt
Potsdamer Str. 72 • Hochbahn Bülowstr.
Der Dämon
der Welt
sensationelles Zirkusdrama.
O du Quetschhalte
meines Herzens

Nur ich
überbiete die höch. Preise f. gebündeltes
Zeitungspapier
(sowie sämtliches
Altpapier
Jeder Vollen wird abgeholt!
Fritz Seydlitz,
en gros Papier en détail
Neukölln, Hermannplatz 4.

Die Altmetall-Ankaufs-
stelle
Blumenstr. 71, Ecke Markasstr. (Keller)
zahlt die **allerhöchsten** Tagespreise für
Kupfer, Messing, Blei, Zink usw.
Altisen per kg 1,00 M.
Keine Täuschung
des Publikums.

Nur kein Neid!
Ich zahle immer noch die höchsten Tagespreise für alle Sorten
Altmetalle.
Metallschmelze Prinzessinnenstr. 17, neben Wertheim
(Moritzplatz)

Gegründet
1876.
Möbel-Fabrik Rob. Seelisch
BERLIN O 112, Rigaer Str. 71-73a
3 Minuten vom Bahnhof Frankfurter Allee,
empfiehlt gute preiswerte Möbel,
Einrichtungen in jeder Preislage.
Ganz besonders große Auswahl in
Schlaf-, Speise-, Wohn-, Herrenzimmern
jedem Geschmack entsprechend.
154 Musterräume, Lagerräum. 6000 Mt. gr.
Versand nach allen Plätzen Deutschlands.
Besichtigung lohnend, ohne Kaufzwang.
Gekaufte Möbel können beliebige Zeit kostenlos lagern.
Wochentags von 8 1/2-7 Uhr geöffnet.

Zeitungspapier
fest gebündeltes
über höchsten Tagespreis
kauft Hauptgeschäft:
Berlin SO 33, Cuvrystraße 38
Tel.: Moritzplatz 793 und Reutlin 9805
Zweigstellen:
Pücklerstraße 33, Wrangelstraße 72.
Post- und Bahnverbindungen werden der Reihenfolge nach prompt erledigt.
Willy Seydlitz.

Joh
bin
affert!
Rasier-
Klinge
Querhahn
Zu haben in allen ein-
schlägigen Geschäften, direkt
nur an Wiederverkäufer
Schramberger Uhrenfabrik-
fabrik, G. m. b. H.,
Schramberg (Würtbg.).

Gute
Antiquitäten
An- und Verkauf
ALKUNST
G. m. b. H.
Wilhelmstr. 40 A.

Juwelen
Perlen
An- und Verkauf
Margraf & Co.
G. m. b. H.
Kanonierstraße 9
Tautzien-
str. 18 A.

Feste Preise
zahlt für Volle an
Kupfer . . . kg 12,00 M.
Rotguss . . . 10,00
Messing . . . 7,50
Blei 4,50
Zinn 3,50
Tasche, Belle-Alliance-Str. 90
Langenheckstr. 4, E. Ehinger,
Warschauer Straße 79
u. Wilmerd. Bernhardstr. 11a.

Dr. Hoffbauer's Entfettungstabletten
Vollkommen unschädliches und erfolgreichstes
Mittel gegen Fettstich und übermäßige
Korpulenz, auch ohne Klistieren einbestimmten
Dau. Keine stark wirkenden Arzneimittel, keine Schilf-
drüse enthaltend.
Nicht abführend. - Leicht bekömmlich.
Gratis-Broschüre verwendet auf Wunsch
Elefanten-Apothek, Berlin SW. 19
Ami Zentrum 7192. Leipziger Str. 74 (Dönhofsplatz)

Kupfer 13,-
Messing 7,-, Rotguss
10,-, Nickel 25,-
Blei 4,-, Zinn 3,-
Aluminium 10,-
Quecksilber 110,-
Zahl die höchsten
Konkurrenz-Preise.
Oderberger Str. 1.
Teleph.: Norden 291, 365

Stellenangebote
Für unsere hier ergehende
mehrfachwöchentlich. Zeitung
„Vollwille“ suchen wir einen
klaren, erfahrenen, tüchtigen
politischen
Redakteur.
Bewerber muß zu allen poli-
tischen Tagesfragen Stellung
nehmen können.
- Genossenschaftsdrucker
E. G. m. b. H. Neusalz (Oder).
228 11

Elektromotore
Gleichstrom :: Drehstrom
kauft
Ingenieurbureau Schlichting
Berlin W 9, Linkstr. 16.
Tel. Lützow 3705 und 851 F.

Schlosserlehrling
erlebe Otto Fischer, Grünau,
Gespänder Straße 4. 30 St.
Werkzeugmacher
auf Springformen gefucht.
Bernhard Thoenen,
Berlin SO 18, Wolmannstr. 20
Blätterinnen,
gelbte, auf Herrentagen, ver-
langen von Carl, Schmidt
& Gildig, Wälschbeil,
Gleisdorfer Str. 3. 1180 St.

Metalle
Kupfer 14
Messing 8
Blei 5
Zinn 3
I. Waßmannstr. 22
II. Georgenkirchstr. 63
III. Charlottenburg,
Königsberg 37.

Sattler
für Sportartikel
(Fahrschlag, Hockeyschlag,
Bälle)
für dauernde Stellung gefucht.
Solche, die nicht eingearbeitet
sind, werden angestellt.
A. Hasemeler & Co.,
Krefeld (39), Uebinger Str. 104.

Arbeiterinnen
für feine und leichte Arbeit stellt ein
Osramwerk G. m. b. H.
zu melden im Einstellbureau Ehrenbergstraße.

Stenotypistinnen,
perfekt, zuverlässig arbeitend, auch mit Rechtschreib-
und sonstigen kleinen Bureauarbeiten vertraut, sofort gefucht.
Hans G. Schubert, 450 St.
Berlin W. 35, Bülowstraße 107/108.

Zeitungs-Zentrale (Z. Z.)
Aktien-Gesellschaft
stellt **Botenfrauen** ein in den Ge-
schäftsstellen: 146/18 St.
Jerusalemstr. 56, Prinzenstr. 31, Bärowald-
straße 42, Laußitzer Platz 14 1/2, Steglitzer Str. 37,
Petersburger Platz 4, Oreflöhagener Str. 22, Acker-
straße 174, Wälschstr. 9, Markusstr. 36, Immanuel-
kirchstr. 24, Wilhelmshavener Str. 48 - Char-
lottenburg, Seseheimer Str. 1, Kaiserdamm 101,
Taugogener Str. 11 - Lichtenberg, Wartenberg-
straße 1, Boxhagener Str. 62 - Neukölln, Neckar-
straße 2, Siegfriedstr. 28/29 - Wilmersdorf,
Gasteiner Str. 12 - Reinickendorf-Ost, Provinz-
straße 58 - Paikeneberg, Salzmann, Gartenstadt-
straße 10 - Treptow, Oranien, Kiechholzstr. 412.

Zeitungs-Zentrale (Z. Z.)
Aktien-Gesellschaft
stellt **Botenfrauen** ein in den Ge-
schäftsstellen: 146/18 St.
Jerusalemstr. 56, Prinzenstr. 31, Bärowald-
straße 42, Laußitzer Platz 14 1/2, Steglitzer Str. 37,
Petersburger Platz 4, Oreflöhagener Str. 22, Acker-
straße 174, Wälschstr. 9, Markusstr. 36, Immanuel-
kirchstr. 24, Wilhelmshavener Str. 48 - Char-
lottenburg, Seseheimer Str. 1, Kaiserdamm 101,
Taugogener Str. 11 - Lichtenberg, Wartenberg-
straße 1, Boxhagener Str. 62 - Neukölln, Neckar-
straße 2, Siegfriedstr. 28/29 - Wilmersdorf,
Gasteiner Str. 12 - Reinickendorf-Ost, Provinz-
straße 58 - Paikeneberg, Salzmann, Gartenstadt-
straße 10 - Treptow, Oranien, Kiechholzstr. 412.

Wortbruch der Regierung?

Das Viefelfelder Abkommen.

Von Herrn Minister Giesberts erhalten wir die folgende Zuschrift:

In einem Artikel der „Freiheit“ mit der Ueberschrift „Wortbrüchig“ versucht der Abgeordnete Braß der Regierung bezüglich des Viefelfelder Abkommens die Verantwortung für die blutigen Ereignisse im Ruhrgebiet zuzuschreiben. Er schreibt u. a.:

„Die Regierung entsandte nunmehr Minister ohne Vollmacht und den Reichskommissar nach Viefelfeld, um Abmachungen zur Wiederherstellung normaler Zustände zu treffen. Nach zweitägiger Verhandlung kam das bekannte Abkommen zustande. Auf Vorschlag des Ministers Giesberts einigten sich beide Parteien, daß der unaufgeklärte Bruch des Waffenstillstandes vor Befehl lokalisiert bleiben sollte. Keine Truppen sollten mehr anrollen. Was geschah? Ein Truppentransport nach dem anderen rollte aus Mittel- und Südwestdeutschland heran. Die Operationen gegen das Ruhrgebiet werden fortgesetzt. Aus Mitteldeutschland drangen die schauerlichsten Nachrichten über den von den siegreichen Truppen ausgeübten weichen Schrecken ins Ruhrgebiet. Eine Panikstimmung ergriff die Arbeiterschaft. Das Viefelfelder Abkommen war erledigt.“

Soweit das Viefelfelder Abkommen in Betracht kommt, an dem ich persönlich mitbeteiligt bin, möchte ich, um keine Legendenbildungen aufkommen zu lassen, folgendes feststellen:

1. Der erste Tag der Viefelfelder Verhandlungen wurde durch eine Generalausprache der gesamten Konferenzteilnehmer und eine kurze Sitzung der Kommission ausgefüllt. An den Beratungen der Kommission an diesem Tage habe ich nicht teilgenommen. Die Kommission unterbreitete abends der Konferenz den Vorschlag eines Waffenstillstandes. Der erste, die Reichswehr betreffende Teil dieses Abkommens lautet: Die Gruppe Befehl der Reichswehr steht nördlich der Lippe, die Gruppe Münster liegt mit rechtem Flügel bei Vuldern dicht bei Münster und östlich von Münster. Kein Soldat steht so weit südlich, daß, falls Gegner keine Bewegungen hält, es heute und auch morgen zu Zusammenstößen kommen kann. — Am gleichen Tage erließen die Vertreter des Reichswehrkommandos Münster an ihre Truppenteile die entsprechenden Anweisungen. Ebenso wurde die rote Armee in gleicher Weise durch Herrn Braß und seine Freunde verständigt. Nach meiner Kenntnis sind irgend welche Kampfhandlungen seitens der Reichswehr nicht vorgenommen worden. Die Verschiebung einzelner Truppenteile kann nicht als Vormarsch angesehen werden. Ich hatte bereits in der Konferenz bei der Besprechung des Waffenstillstandsabkommens darauf hingewiesen, daß noch weitere Truppenteile der Reichswehr im Anrollen begriffen seien und die Möglichkeit bestände, daß die Führer dieser Truppenteile nicht rechtzeitig informiert werden könnten und infolgedessen möglicherweise mißverständliche Truppenaufstellungen nicht ausgeschlossen seien. Solche Vorkommnisse dürfe man aber dann später nicht als einen Bruch des Waffenstillstandsabkommens ansehen. Es ist deshalb unrichtig, wenn Herr Braß sagt, daß vereinbart worden sei, es sollten keine Truppen mehr anrollen. Die im Anrollen begriffenen Truppenteile mußten nach ihrem Bestimmungsort befördert werden. Maßgebend und ausschlaggebend war, daß keine Kampfhandlungen vorgenommen wurden. Dies ist seitens der Reichswehr in jenen Tagen gehalten worden.

2. Wenn der Abgeordnete Braß schreibt, daß auf meinen Vorschlag hin der „unaufgeklärte Bruch des Waffenstillstandes vor Befehl“ lokalisiert bleiben sollte, so ist dazu folgendes zu bemerken. Der Angriff der roten Armee auf Befehl wurde am zweiten Verhandlungstag, nachmittags 4 Uhr, als die Kommission nahezu fertig mit ihren Beratungen war, bekannt. Der erste Eindruck sowohl bei mir wie auch bei Staatskommissar Severing war der, daß nunmehr alle weiteren Verhandlungen gegenstandslos wären, da ein offener Bruch des Waffenstillstandsabkommens seitens der roten Armee vorläge und man der Reichswehr nicht zumuten könne, dem unartig zuzusehen. Ich machte dann persönlich den Vorschlag bei den anwesenden Vertretern des Reichswehrkommandos, den Fall in Befehl zu lokalisieren und daraus keinen Anlaß zu einem weiteren Vormarsch zu nehmen. Meines Wissens hat die Reichswehr in diesem Sinne gehandelt. Die Frage an Herrn Braß und seine Freunde, wie es käme, daß bei Befehl das Abkommen nicht gehalten würde, beantworteten die Herren nur damit, daß vermutlich ihre telephonischen und telegraphischen Anweisungen noch nicht bis dahin durchgedrungen wären. Sie erklärten, daß sie sofort ein Auto mit zwei zuverlässigen Kurieren nach Befehl schicken würden, um die Führer der roten Armee zu veranlassen, die Kampfhandlungen einzustellen. Bekanntlich hat dieser Schritt auch keinen Erfolg gehabt, da die Kämpfe auch noch am folgenden Tage bei Befehl fortgesetzt wurden.

Nicht die Regierung war in diesem Falle also wortbrüchig, sondern alles nachfolgende Unglück und Blutvergießen und der notwendig werdende Einmarsch der Reichswehrtruppen ist dadurch veranlaßt worden, daß die rote Armee ihre Kampfhandlungen trotz der Weisungen von Herrn Braß und seinen Freunden fortsetzte.

Wieso eine Panikstimmung über den weichen Schrecken die Arbeiterschaft ergreifen konnte, ist mir unverständlich, noch unverständlich ist mir die Behauptung von Herrn Braß, das Viefelfelder Abkommen sei damit erledigt gewesen. Die Regierung hat sich von vornherein absolut auf den Boden dieses Abkommens gestellt und war bereit, die ganze Frage in diesem Sinne zu ordnen. Die gleiche Bereitwilligkeit haben auf der Konferenz die Vertreter aller Parteien bekundet einschließlich Herrn Braß und seiner Freunde. Alle nachfolgenden Bewegungen sind dadurch entstanden, daß die im niederrheinischen Gebiet stehenden roten Truppen das Viefelfelder Abkommen nicht akzeptierten und durchführten, sondern vielmehr weitere Kampfhandlungen vornahmen, dagegen im bergischen Lande und in Sagen erlich versucht wurde, das Viefelfelder Abkommen durchzuführen.

Nicht also die Regierung trifft die Verantwortung für die letzten traurigen Ereignisse, sondern die Führer der roten Armee, die es nicht über sich brachten, das Viefelfelder Abkommen anzuerkennen und loyal durchzuführen. Es muß dabei noch ausdrücklich betont werden, daß irgendein Anlaß für das Verbleiben der roten Armee nicht gegeben war. Der Kampfbefehl war längst erledigt. Zur Abwehr dieser reaktionären Machenschaften bedurfte es der bewaff-

neten Arbeiter nicht mehr. Staatskommissar Severing war mit ausreichenden Vollmachten ausgestattet, die er später in weitzügiger Weise benutzt hat, um immer wieder die Grundlage für eine Einigung ohne Blutvergießen zu finden. Wenn es trotzdem anders gekommen ist, so liegt die Schuld, um es nochmals zu betonen, ausschließlich an den widerspenstigen Führern der roten Armee, über deren Kampfziele und Absichten bis heute noch volle Unklarheit besteht. Der Versuch, der Regierung jetzt Wortbrüchigkeit vorzuwerfen und ihr damit die Verantwortung für die blutigen Ereignisse zuzuschreiben, muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die am Donnerstag geführte Besprechung der Reichsregierung mit Vertretern der Bevölkerung des Ruhrgebietes, insbesondere der Arbeiterschaft und der im Industriegebiet stehenden Truppenteile der Reichswehr befaßte sich mit der jetzigen Lage und den weiterhin zu treffenden Maßnahmen.

Es ist vorgezogen, daß am Freitag die Vertreter des Ruhrgebietes auch mit den Vertretern der Gewerkschaften und der beiden sozialdemokratischen Parteien eine Aussprache haben werden.

Kommunistische Volksbeglückung.

Was sie im Ruhrrevier erreichten.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht an der Spitze ihrer Donnerstagnummer einen Aufruf des Essener Zentralrats zur Sammlung für die Opfer der Kämpfe im Ruhrrevier. Die dort herrschenden Zustände werden folgendermaßen geschildert:

Die Not hier ist furchtbar. Es gilt, entsetzliches Elend wenigstens zu lindern, die Hinterbliebenen der Gefallenen nicht auch noch dem Hunger und der Verzweiflung anheimfallen zu lassen, die Verwundeten und die brotlos gewordenen Flüchtlinge vor dem Allerschlimmsten zu bewahren.

Der größte Teil der Arbeiterschaft hat wochenlang im Streik gestanden, etwa 100 000 Mann waren an den Kampfhandlungen beteiligt. Viele Unternehmer blieben mit den Lohnzahlungen im Rückstand, an die Kampftruppen sind nur in bescheidenem Umfang Löhne gezahlt worden. Die Kämpfer kommen abgerissen von der Front zurück. Die Menschen in der Kampfszone sind fast vollständig verarmt, ihre Wohnungen leer, Kleider, Hausrat, alles fehlt.

In die Schuld an diesen grauenhaften Zuständen teilen sich die Diktaturpostel beider Richtungen: der Rechts- und der Linkspolitiker. Ueber Gräbern und Trümmern können sich rot- und weißlackierte Kappisten die Hände reichen. Sie haben's geschafft!

Wo es zu helfen gilt, werden unsere Parteigenossen nicht beiseite stehen. Hilfe den Unglücklichen genöÙ: Aber auch Fluch über die Volksverderber!

Arbeiterschaft und Volkswehr.

Generalversammlung der Revolutionären Betriebsräte.

Donnerstag abend traten die Revolutionären Betriebsräte Groß-Beilins zu einer Generalversammlung in der Köpöw-Bräueret zusammen, um zu der politischen Lage Stellung zu nehmen. Däumig schilderte die Lage als sehr ernst. Die Regierung pendele zwischen den Truppen, die um ihre Existenz kämpfen, und zwischen der Bourgeoisie, die ein schärferes Auftreten der Regierung verlange. Im Rüttertum habe man die Gewerkschaften wegen ihrer 9 Punkte bereits als proletarisches Instrument abgelempelt. Die Waffen wüßten freilich, was sie von der Gewerkschaftsbureaurotzie zu halten hätten. Die Befehlsbefugnis Frankfurts sei auf das Schuldbonus der Regierung (1) zu setzen und es sei bedauerlich, daß durch das Vorgehen der Franzosen die nationalsozialistischen Institute auch in Arbeiterkreisen wieder aufgepeitscht würden. Nicht um der armen Beglückten im Ruhrrevier willen, sondern aus reinen Anreizgründen seien die Franzosen eingedrückt. Im Ruhrrevier ständen jetzt 31 Bataillone und 17 Schwadronen und der weiße Schrecken habe furchtbar gehaust. Es sollen jetzt Listen ausgelegt werden, in welche sich die Arbeiter einzutragen haben, die in den Militärdienst eintreten wollen. Wir haben, so fuhr Däumig fort, schon einmal die Zumutung gemacht, den Eintritt in die Einwohnerverschwehnen abzulehnen, weil jeder den Revers unterschreiben mußte, daß er für die verfassungsmäßige Regierung eintreten wolle. Lassen wir sie in den Revers reinschreiben, was sie wollen! In Reserve bleibt uns die Waffe des Generalstreiks als Abwehraktion gegen den verhassten Militarismus, die Bourgeoisie und das Unternehmertum. Am Augenblick ist ein solcher Streik nicht möglich, weil viele Kreise der Beamtenschaft, der öffentlichen und der Dienstverwaltungen Verbände nicht mitmachen würden. Was die Bewaffnung der Arbeiterschaft anbetrifft, so stehen die S. P. D. und die Gewerkschaften mit uns auf dem gleichen Standpunkt. Dem der drohende neue Militärputsch, der jetzt in Pommern, Schlesien, Ostpreußen vorbereitet wird, wird vor den Mehrheitssozialisten nicht heimlich. Däumig schloß mit der Mahnung, den großen Schlag für den richtigen Augenblick zurückzustellen.

Das italienische Beispiel.

Renner's Empfang in Rom.

In dem gleichen Augenblick, in dem die Welt von neuem das Schauspiel erleben muß, wie ein von Gah und Mißtrauen erfüllter Sieger siebzehn Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten unter heuchlerischen Vorwänden militärische Aktionen gegen wehrlose Städte unternimmt, kommt aus der italienischen Hauptstadt eine Kunde, die geeignet ist, die Hoffnung auf einen wirklichen Frieden zwischen den Völkern dennoch aufrechtzuerhalten. Der deutsch-österreichische Staatskanzler, Genosse Renner, ist zum offiziellen Besuch der italienischen Regierung in Rom eingetroffen, er ist respektvoll und sogar freundlich nicht allein von den Behörden, sondern auch von der Bevölkerung begrüßt worden, auf dem Dach des Hotels, in dem er abgestiegen ist, weht neben der italienischen Tricolore die deutsch-österreichische Flagge rot-weiß-rot — mitten in Rom!

Man mußte allerdings schon seit langem, daß im italienischen Volke der Gah gegen den früheren unmittelbaren Feind, Oesterreich, längst verfliegen sei, und daß auch die Gefühle der Italiener Deutschland gegenüber keine Spur von Erbitterung mehr zeigen. Das ist zum großen Teil das Verdienst der sehr rührigen und mächtigen italienischen sozialistischen Partei. Diese ist es gewesen, die als erste sich zum Anwalt des hungernden deutsch-österreichischen Volkes gemacht hat und bereits seit dem vorigen Herbst wohnt man dem erhebenden Schauspiel bei, daß italienische Städte Tausende von unterernährten Wiener Kindern eingeladen haben, um die Folgen der mörderischen Blockade wieder gutzumachen. Die italienische Regierung hat sich bald darauf an dieser Rettungsaktion offiziell beteiligt. Der gegenwärtige Empfang des Genossen Renner in Rom ist nun eine prächtige Bestätigung dieses ritterlichen Geistes.

Und da fragen wir: Warum ist eine solche Versöhnung zwischen Italien und Oesterreich möglich — und

zwischen Frankreich und Deutschland nicht? Ist denn während des Krieges die italienische interventionistische Presse auch nur um einen Grad gemäßigter gewesen, als die französische? Ist nicht der Gah Italiens gegen Oesterreich während des Krieges ebenso fürchterlich gewesen, wie der Deutschenhass in Frankreich? Sind nicht verhältnismäßig ebenso viel Italiener gefallen und zu Krüppeln geschossen worden wie Franzosen, gibt es nicht auch in Italien Hunderttausende von Kriegswitwen und -waisen? Warum ist keiner dieser Hinterbliebenen auf den Gedanken gekommen, den österreichischen Staatsmann mit Gefohle oder mit Steinwürfen zu empfangen, wie dies unfehlbar geschähe, wenn das deutsche Staatsoberhaupt nach Paris reisen würde?

Das liegt offenbar daran, daß die italienische Nation über den Krieg hinaus jene Ritterlichkeit beibehalten hat, die man bei den italienischen Völkern zu rühmen pflegte, während das französische Volk noch vollständig durch seine nationalistische Presse vergiftet ist und weiter vergiftet wird. Dieser Unterschied spiegelt sich in den Ministerpräsidenten dieser beiden Länder wieder: Italien wird von dem klugen, tapferen, vorausschauenden Ritti geleitet, Frankreich dagegen von dem würdigen Nachfolger Clemenceaus, dem demagogischen, engbergigen, nur auf Augenblickserfolge bedachten Millerand, dem Sieger von Frankfurt am Main. Wann wird auch das französische Volk sich von seinen Hebern befreien und, dem italienischen Beispiel folgend, den Weg der Versöhnung beschreiten?

In Rom ist Dr. Renner sehr freundlich empfangen worden. Ministerpräsident Ritti erwartete ihn auf dem Bahnhof und schloß seine Begrüßungsrede mit den Worten: „Sie arbeiten für den Frieden. So tun wir beide dasselbe. Ich drücke Ihnen herzlich die Hand.“

Oesterreichisch-schweizerischer Zwischenfall.

Terrorakte gefährden die Hilfsaktion.

Vor einigen Wochen war in Keunfirchen, Niederösterreich, der Fabrikdirektor Zweifel, ein Schweizer Bürger, von Arbeitern in abscheulicher Weise mißhandelt worden. Der Staatskanzler sprach dem Gefandten sein Bedauern aus. Jetzt hat der Schweizerische Gesandte an die Regierung im Auftrag des Bundesrates eine Verbalnote gerichtet, wonach dieser sich zum größten Bedauern in die Lage versetzt sehen würde, sich von der finanziellen Hilfsaktion für Oesterreich, welche einige alliierte Mächte im Verein mit neutralen Mächten planen, zurückzuziehen, wenn nicht in kürzester Frist die Hauptbeteiligten an dem Anschlage gegen den Schweizer Fabrikdirektor Zweifel in Keunfirchen in Haft genommen würden. Es sind daraufhin sieben Arbeiter verhaftet worden, wogegen aber eine lebhafteste Protestbewegung inszeniert wurde.

Wien, 7. April. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Die Verhaftungen in Keunfirchen waren seit einer Reihe von Tagen bereits von den Unternehmern, dem reaktionären Wiener Bürger- und Ständerat und der ihm nahestehenden Presse gefordert worden und darum hat ihre Durchführung so große Erregung unter der Keunfirchener Arbeiterschaft hervorgerufen. Die Deputationen haben der Regierung und dem Schweizer Gesandten erklärt, daß die Arbeiterschaft gar nichts gegen die Untersuchung habe, sie vielmehr wünsche, daß sie sich aber entschieden gegen die Einmischung der Reaktion wehre. Eine Vollversammlung in Keunfirchen hat den gleichen Beschluß gefaßt. — In Keunfirchen ist trotz der erregten Stimmung Ruhe.

Der Landraub im Westen.

Der Reichskanzler hat Donnerstag zwei Abordnungen aus dem Kreise Ronchau und aus der Stadt Aachen empfangen. Beide haben in eindringlicher Weise auf die schweren Nachteile und Gefahren hingewiesen, die dem Kreise Ronchau und der Stadt Aachen daraus erwachsen würden, wenn die von der Grenzkommission beschlossene Zuweisung der Eisenbahn Maeren-Kaltenherberge samt Gebiet an Belgien Tatsache werden sollte. Die Stadt Aachen versicherte damit die Verbindung mit ihrem letzten Gebiet landwirtschaftlicher Erzeugnisse, der Kreis Ronchau werde zur wirtschaftlichen Verklümmung verurteilt, weil er nicht mehr in der Lage sei, seine Erzeugnisse auf dem einzigen möglichen Absatzmarkt der Stadt Aachen zu verwerten. Der Reichskanzler hat den Abordnungen erwidert, daß alles getan werde, um den Beschluß der Grenzkommission, mit dem diese ihre Befugnisse überschritten habe, rückgängig zu machen. Die deutsche Regierung werde die Zuweisung der Eisenbahnstrecke und des von ihr umschlossenen Gebietes an Belgien niemals als zu Recht bestehend anerkennen.

Kopenhagener Putzdamen.

Kopenhagen, 8. April. „Sozialdemokraten“ berichten: Die Komarilla, die den König bearbeitete, bestand zum größten Teil aus einer Reihe hysterischer Frauen, nämlich der Korrespondentin der „Berlingske Tidende“ in Flensburg, Frau Charlotte Haslund, der als Chauvinistin bekannten Malerin Frau Elott-Müller, sowie der Frau des englischen Sekretärs der Internationalen Kommission, Bruce, die eine Tochter des früheren dänischen Hafenskapitäns Drechsel ist.

Die englische Arbeiterpartei hat beschlossen, am Venser Kongreß der 2. Internationale nicht teilzunehmen. Der Kongreß hat aber den Beitritt zur Moskauer Internationale abgelehnt und die Schweizer Sozialdemokratie erfuhr, eine neue allgemeine Internationale zustande zu bringen. Der Parteivorstand Philipp Snowden griff die Unzufriedenheit festig an und beurteilte die Politik der gewalttätigen Revolution. Er sagte, ein dauernder Erfolg könne nur durch den entwickelten Willen der intelligenten Demokratie erzielt werden.

Die russisch-schwedischen Verhandlungen. Nach Meldung der Stockholmer Morgenblätter dauern die Unterhandlungen zwischen dem schwedischen Ministerium des Äußeren und Krassin fort. Die Verhandlungen sollen einen günstigen Verlauf nehmen, aber nur einen provisorischen Charakter tragen. Die Absicht Krassin wird für heute oder morgen erwartet.

Estland im Völkerbund. Nach einer Habameldung aus London hat die Regierung von Estland beschlossen, dem Völkerbund beizutreten.

Oberbrot für die Juden. Der neuen Hebräer, daß die Reichsgeldstelle für die Versorgung der Juden mit Oberbrot eine größere Menge feinstes Weizenmehl zur Verfügung gestellt habe, steht folgende Tatsache gegenüber: Die Reichsgeldstelle hat zur Herstellung von sogenannter Rogge für die rituell lebenden Juden Weizenmehl in 70prozentiger Ausmahlung zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich wird aber dieses Oberbrot nur gegen Abgabe der entsprechenden Prokafartenabschnitte verkauft. Niemand kann also gleichzeitig Oberbrot und gewöhnliches Brot beziehen. Die Kopfmenge an Brot beträgt 25 Kilogramm für die rituell lebenden Juden, die neben gewöhnlichem Brot auch vorbeschriebene andere Speisen nicht genießen. Für weniger orthodox lebende Juden ist die Menge entsprechend geringer.

